

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 3

Erscheint Sonntags, Drogenpreis vierteljährlich
150.— M., ohne Postgebühren. Zur Postbeson-
dereitstellung bei allen Postanfällen.

Berlin, den 14. Januar 1923

Geschäftsstelle: Berlin O. 2, Dorostr. 49 IV.
Telefon: Zentrum 272.
Anzeigen werden nicht aufgenommen.

39. Jahrgang

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 3. Wochenbeitrag für 1923 fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten.

Um unsere Mitglieder vor unnötigen Verlusten zu bewahren, ersuchen wir sie, ihre Beitagsmarken des öfteren daraufhin zu prüfen, daß sie fest im Mitgliedsbuch oder der Karte haften. Wo das nicht der Fall ist, klebe man sie nach. ::: :::

Bekanntmachung des Verbands- vorstandes.

1. Neuwahl der Angestellten für die Jahrsstelle Berlin. Die Neuwahl der Angestellten ist in der Jahrsstelle Berlin durch Urwahl vollzogen und hat folgendes Ergebnis gezeitigt.

- Es sind gewählt:
1. Als Bevollmächtigte Kaspar und Göbel.
 2. Als erster Kassierer Wytomski.
 3. Als zweiter Kassierer Becker.
 4. Als Branchenleiter für die Buchbinderbranche Czerny.
 5. Als Sekretär für die Buchbinderbranche Klambunde.
 6. Als Branchenleiter für die Kartonnagenbranche Priemer.
 7. Als Angestellter für die Lugsapapierbranche Wübcke.
 8. Als Verwaltungsbeamte Töpfer, Weit und Emilie Wöllner.
 9. Als Hilfskraft für die Kassengeschäfte Helene Menzel.

Diesjenigen Bewerber um die ausgeschriebenen Stellen, die bei der Wahl ausgefallen sind, bitten wir hiermit, ihre Bewerbungen durch diese Mitteilung als erledigt betrachten zu wollen.

2. Die **Cofalbeiträge** sind in den nachstehend aufgeführten Jahrsstellen neu geregelt und in der neuen Höhe von uns genehmigt. Die zur Erhebung kommenden Beträge werden von den Jahrsstellenverwaltungen den Mitgliedern in geeigneter Weise bekanntgegeben.

Amsbach, Bonn, Dulsburg-Ruhrort, Eisenberg, Essen, Frankfurt a. d. Oder, Fulda, Gehren, Gera, Großenhain in Sachsen, Hanau, Koblenz, Kottbus, Langensalza, Leer, Werseburg, München-Isardach, Münster, Oberwiesenthal, Schmälde, Ulm, Würzburg.

3. **Reichsakkordlohn tarif.** Auf Grund einer getroffenen Vereinbarung mit dem Arbeitgeberverband erhöht sich der Preis für den Akkordlohn tarif für Mitglieder auf 500 M. pro Stück.

4. **Gewerkschaftliche Frauenzeitung.** Auf unser Rundschreiben Nr. 100 sind von mehreren Gau- und Ortsverwaltungen Antworten bisher nicht eingegangen. In allen diesen Fällen senden wir die abonnierten Exemplare in der bisherigen Anzahl weiter.

Der Abonnementspreis beträgt für den Monat Januar (zwei Nummern) 20 M.

Die für die Ortsverwaltungen und für die weiblichen Funktionäre unerwartlich geringere Anzahl werden wir, sofern Angaben seitens der Jahrsstellen auf unsere Anfragen hin nicht gemacht sind, selbst neu abschätzen und dementsprechend liefern.

Der Verbandsvorstand.

Zum Api-Lohnabkommen.

Wie wir von der Geschäftsstelle des „Api“ erfahren, hat der Reichsverband der Buchbinder es abgelehnt, das Lohnabkommen vom 2. Januar zu unterzeichnen. Somit ist der Reichsverband aus dem Lohnabkommen ausgeschlossen.

Der Bund Deutscher Buchbinder-Innungen hat das Lohnabkommen gleichfalls nicht unterzeichnet, will aber seinen Mitgliedern empfehlen, die festgelegten Löhne zur Auszahlung zu bringen.

Wir richten an die bei Firmen, die dem Reichsverband und dem Bund Deutscher Buchbinder-Innungen angehören, beschäftigten Mitglieder das Ersuchen, die festgelegten Löhne zu fordern und, falls Zahlung nicht erfolgt, die örtlichen Schlichtungsausschüsse anzurufen.

Das Wirtschaftsjahr 1922.

Arbeitsmarkt.

B. W. B. Die Besserung der Arbeitsmarktlage, die im März 1921 begonnen hatte, hielt auch während des größten Teiles des Jahres 1922 an. In den Hochsommermonaten des Berichtsjahres konnte von einer Arbeitslosigkeit in Deutschland kaum noch die Rede sein. Wohl aber herrschte in einer ganzen Reihe von Gewerben fühlbarer Mangel an Arbeitskräften. Die Bauwirtschaft war während des ganzen Jahres, soweit die Herstellung von Erweiterungsbauten für industrielle und geschäftliche Zwecke und die Errichtung von Arbeiterwohnungen in den Industriezentren in Frage kommt, sehr lebhaft. Der Wohnungsbau für private Rechnung lag allerdings völlig daneben. Immerhin trug die lebhafteste Bauwirtschaft für gewerbliche Zwecke wesentlich zur Besserung der Arbeitsmarktverhältnisse bei. Die Industrie stand in allen ihren Zweigen bis zum Herbst im Zeichen lebhaftester Beschäftigung, da die reichlich vorliegenden Auftragsbestände und zunächst auch große Bestellungen für den Inlandmarkt nur mit Anspannung aller verfügbaren Kräfte zu bewältigen waren. Erst im letzten Quartal ließ der Eingang von Aufträgen für das In- und Ausland nach. Bis zum Jahreschluss gewährte der vorhandene Auftragsbestand fast ausnahmslos noch reichliche Arbeitsgelegenheit. In verschiedenen Branchen mußten allerdings im November und Dezember bereits Betriebseinschränkungen und Verkürzungen der Arbeitszeit vorgenommen werden. Zusammenfassend kann man jedoch sagen, daß das Jahr 1922 wohl die günstigste Arbeitsmarktlage für Deutschland gebracht hat, die hier jemals zu verzeichnen war. Selbst in den Hochkonjunkturjahren der Vorkriegszeit war der Prozentsatz der Arbeitslosen nicht so gering wie im Berichtsjahre. Nach der Arbeitsmarktstatistik kamen in den einzelnen Monaten des Jahres 1922 auf je hundert offene Stellen durchschnittlich Arbeitsuchende:

	Männer	Frauen	Insgesamt
Januar . . .	182	97	150
Februar . . .	171	98	145
März . . .	125	89	113
April . . .	121	95	113
Mai . . .	114	94	107
Juni . . .	109	91	103
Juli . . .	111	97	106
August . . .	115	94	104
September . . .	129	104	122
Oktober . . .	144	125	138

Zu berücksichtigen ist noch, daß im Berichtsjahre der Zustrom neuer Arbeitsuchender zum Arbeitsmarkt infolge des Druckes der Leuerung größer war denn je zuvor. Hausväter, Ehefrauen, Klein- und Sozialrentner, stellunglose Junglehrer, Studenten, selbständige Kleingewerbetreibende und sogar Angehörige freier Berufe stießen sich durch die Not gezwungen, Handarbeit zu suchen.

Warenmarkt.

Die auf allgemeinen wirtschaftsgeographischen Ursachen beruhende starke Abhängigkeit der Rohstoffversorgung der deutschen Industrie wurde infolge der starken Wertentwertung zu einer fast unerträglichen Belastung des Warenmarktes und zu einer schweren Hemmung der Konkurrenzfähigkeit der Industrie. Verschärft wurde die Situation durch die sich immer schwieriger gestaltende Kohlenversorgung des inländischen Marktes. Ueber diese Zusammenhänge machte der Präsident der Handelskammer zu Berlin in seinem Bericht über die Wirtschaftslage folgende Angaben:

„Im Jahre 1913 hatten die Steinkohlengruben dem Nationalbedarfsmengen 190 Millionen Tonnen Steinkohle hinzugefügt. Ohne die im Verfallenen Vertrag uns genommenen Gebiete Elsaß-Lothringen, Saar und Pfalz waren es 1913 noch 173 Millionen Tonnen; im Jahre 1921 waren es 136 Millionen Tonnen. Im Berichtsjahre muß man die Abspaltung Polnisch-Oberschlesiens im Juni berücksichtigen, welches im Jahre 1921 uns noch knapp 22 Millionen Tonnen oder 16 Proz. unserer Gesamtversorgung, im Januar bis Mai 1922 rund 10,8 Millionen Tonnen beigesteuert hatte. Die Leistung der im Reichsgebiet endgültig verbliebenen Steinkohle betrug danach, wenn man die noch fehlenden Zahlen für November und Dezember schätzt, rund 120½ Millionen Tonnen, das ist nur 63 Proz. jener im Jahre 1913 im damaligen Reichsgebiete geförderten Menge. Gegenüber der freilich ungünstigen Produktion des Jahres 1921 war immerhin ein Mehr an Steinkohle von 5 Proz., an Braunkohle von 10 Proz. zu konstatieren. In die so verringerte Menge des verfügbaren hochwertigen Brennstoffes muß sich die deutsche Volkswirtschaft nun mit den Empfängern der Reparationskohle, vorab Frankreich und Belgien, teilen, wobei letztere ihren Teil nur in bester Qualität verlangen! Und da sie die als Reparation abgegebenen Mengen nicht entbehren kann, muß sie unter schwersten Bedingungen Ersatz aus dem Auslande kaufen. Röhren fahren deutsche Steinkohlen von Ruhrort nach Antwerpen und fahren englische Steinkohlen von Antwerpen nach Ruhrort; die französischen Empfänger der ersteren weigern sich, statt der deutschen gleichwertige englische Kohle in Antwerpen abzunehmen. So entstehen uns große Kosten des nutzlosen Hin- und Hertransports. Die unverkennbare Absicht, unsere kohlenspeichernde Industrie durch die Verteuerung im Wettbewerbe auf fremden Märkten zu schädigen, wird nur zu gut erreicht. Unzählige Betriebe mußten sich zu unwirtschaftlichen Einschränkungen des Produktionsprozesses verstehen. Die Eisen-, Rast-, Düngemittel-, Zucker- und viele andere Industrien, früher stark exportierend, vermochten nicht einmal mehr das Inland zu versorgen und so mußten Fehlmengen aus dem Ausland eingeführt werden. Zugleich wurden die nach den Reparationsbedingungen weit unter dem Weltmarktpreis zu liefernde deutsche Kohle die ausländischen Industrien zu niedrigem Angebot auf dem Weltmarkt befähigt. Mehr als die Hälfte der als Reparation uns abgeduldeten

Tonnenzahl haben wir vom Januar bis November allein an englischen Kohlen wieder einführen müssen, dazu weitere Mengen aus dem Saargebiet und Polnisch-Oberschlesien. Für die englische Zufuhr mußten wir bereits bis zu den deutschen Eingangshäfen etwa 87 Milliarden Reichsmark bezahlen, während die Reparationskohle bekanntlich nur zu niedrigem Preise Anrechnung auf unsere Kriegsschuld findet, uns also keinen Pfennig positiver Einnahmen bringt. Diese Belastung der Passivseite unserer Zahlungsbilanz wurde verstärkt durch die im Juni endgültig erfolgte Abspaltung des saarischen Teils von Oberschlesien. Die auf diesem neu-polnischen Gebiete geförderten Kohlen mußten wir, soweit wir sie nicht entbehren konnten, zu hohen Preisen, belastet mit der polnischen Kohlensteuer, erwerben. Ueber jede früher für möglich gehaltene Grenze hinaus ging im Berichtsjahre die Teuerung des unentbehrlichen Brennstoffes. Bei der unwiderstehlichen Triebkraft auf alle übrigen Preise sind steigende Kohlenpreise die sichtbarsten

Träger der verderblichen Teuerungswelle, die unsere Volkswirtschaft überflutet hat. Die Grenze, bis zu welcher die Lasten scheinbar leicht auf die Abnehmer, auf die Allgemeinheit weiter gewälzt werden können, dürfte jetzt erreicht, vielfach schon überschritten sein. Es mehren sich die Fälle, in denen die heutigen Kohlen- und Kokspreise von der Industrie und von den Hausverbrauhern einfach nicht mehr gezahlt werden können und aus diesem Grunde das so dringend nötige, mit Hilfe deutscher Arbeit in hochwertiger Güte für den heimischen Bedarf und für die Ausfuhr zu verwandelnde Material ungenutzt liegen bleiben muß. Diese Entwicklung führte ebenfalls in fast allen weiterverarbeitenden Industrien zu einer Verminderung der Konkurrenzkraft und zu einem Rückgang der Auftragsbestände und der Arbeitsmöglichkeit.

Die Ausnahmefähigkeit des Inlandsmarktes hat sich unter dem Druck der Teuerung der wichtigsten Lebensbedürfnisse besonders im letzten Viertel

jahr stark verschlechtert. Die Kosten des Nahrungsmittelaufwands einer viertköpfigen Familie, die im Januar noch durchschnittlich 548,85 Mk. je Woche betragen, stellten sich im November bereits auf 13 081,20 Mk., das bedeutet gegenüber der Vorkriegszeit eine Verteuerung um das 530fache. Im Großhandel sind die Preise bereits auf mehr als das 1000fache der Vorkriegszeit gestiegen.

Die Aussichten des neuen Jahres können unter den obwaltenden Umständen nur ungünstig beurteilt werden. Selbst wenn es gelingt, eine erträgliche Regelung der Reparationsfrage und durch Aufbringung äußerer und innerer Anleihen den schweren Druck, der auf den deutschen Finanzen und dem Wirtschaftsleben lastet, zu verringern, muß doch auf alle Fälle zunächst mit weiteren Abschaltungen, mit steigender Arbeitslosigkeit und mit einer Verschärfung des Mißverhältnisses zwischen Einnahmen und Ausgaben in den privaten Haushaltungen gerechnet werden.

Lohnabkommen zum Reichstarif für die Etuis- und Kartonnagenindustrie.

Gültig vom 29. Dezember 1922 bis zum 1. Februar 1923.

Zwischen dem Arbeitgeberverband der deutschen Etuis- und Kartonnagenindustrie (Adeci) einerseits und dem Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands sowie dem Graphischen Zentralverband andererseits wurde mit Wirkung ab 29. Dezember 1922 nachstehendes vereinbart:

1. Die im Reichstarif für die Etuis- und Kartonnagenindustrie (B-Lohnstarif) festgelegten Stundenlöhne werden wie untenstehend erhöht.
2. Die im Ortsklassenverhältnis (D) vorgesehenen prozentualen Lohnzuschläge sind so zu verstehen und anzuwenden, daß die Lohnsätze der nächsthöheren Ortsklasse nicht überschritten werden dürfen.
3. Für Akkordearbeit sind mit Wirkung vom 29. Dezember 1922 bis 18. Januar 1923 25 Proz. und vom 19. Januar bis zum 1. Februar anfangs dieser 25 Proz. 50 Proz. zu zahlen auf die einschläglich aller Akkordzuschläge über die erzielten Akkordeverdienste. (Ziffer 33 des Hauptvertrages muß dabei erfüllt werden.)
Einschließlich zu hoch bemessene Akkorde können mit einem entsprechend niedrigeren Zuschlag belegt werden, einschließlich zu niedrig bemessene Akkorde müssen entsprechend erhöht werden.
4. Im besetzten rheinischen Gebiet sowie im besetzten Gebiet von der Pfalz, Hessen, Hessen-Nassau, Oberhein-Idar, Coburnheim und im ober-schlesischen Gebiet findet die Protokollnotiz vom 28. September 1921 über die Befassungszulage auf die heute vereinbarten Lohnzuschläge keine Anwendung, d. h. also, es werden lediglich die heute für die Allgemeinheit vereinbarten Lohnzuschläge gezahlt ohne prozentuale Zuschläge.

Im übrigen gelten die Bestimmungen des bisherigen Tarifvertrages für das besetzte rheinische Gebiet, das Gebiet der Pfalz, Hessen, Hessen-Nassau und das ober-schlesische Gebiet unverändert weiter. Oberhein-Idar und Coburnheim gehören zum besetzten Gebiet wie die Pfalz.

Die ab 29. Dezember und ab 19. Januar zu zahlenden tariflichen Stundenlöhne betragen

Beschäftigter:	Stunden- lohn ab	Ortsklasse						
		Berlin I	II	III	IV	V	VI	
Im 1. Jahre n. d. Ausbildung	29. 12.	150,-	154,-	146,-	138,-	129,-	122,-	116,-
	19. 1.	191,-	185,-	175,-	160,-	155,-	147,-	140,-
	29. 12.	204,-	194,-	188,-	179,-	170,-	161,-	154,-
Im 2. Jahre n. d. Ausbildung	29. 12.	215,-	233,-	226,-	215,-	204,-	193,-	185,-
	19. 1.	292,-	282,-	270,-	256,-	242,-	230,-	224,-
	29. 12.	298,-	290,-	268,-	255,-	241,-	231,-	221,-
Im 3. Jahre n. d. Ausbildung	29. 12.	322,-	336,-	322,-	306,-	289,-	277,-	266,-
	19. 1.	440,-	420,-	399,-	385,-	371,-	357,-	348,-
	29. 12.	408,-	384,-	371,-	354,-	337,-	322,-	310,-
Nach d. 5. J. n. d. Ausbild.	29. 12.	376,-	351,-	341,-	325,-	310,-	296,-	286,-
	19. 1.	451,-	421,-	409,-	390,-	372,-	355,-	343,-
	29. 12.	390,-	360,-	355,-	340,-	325,-	311,-	299,-
Über 22 J. n. d. Ausb. verh.	29. 12.	468,-	432,-	426,-	408,-	390,-	372,-	359,-
	19. 1.	468,-	432,-	426,-	408,-	390,-	372,-	359,-
	29. 12.	468,-	432,-	426,-	408,-	390,-	372,-	359,-
Hilfsarbeiter:	29. 12.	81,-	78,-	73,-	71,-	66,-	65,-	63,-
	19. 1.	97,-	94,-	88,-	85,-	79,-	78,-	76,-
	29. 12.	90,-	85,-	81,-	80,-	78,-	73,-	71,-
Im Alter v. 14-15 Jahren	29. 12.	108,-	102,-	97,-	96,-	94,-	88,-	85,-
	19. 1.	123,-	118,-	111,-	110,-	105,-	100,-	98,-
	29. 12.	148,-	142,-	133,-	132,-	126,-	120,-	118,-
Im Alter v. 15-16 Jahren	29. 12.	148,-	143,-	138,-	134,-	129,-	122,-	116,-
	19. 1.	178,-	172,-	160,-	161,-	155,-	147,-	140,-
	29. 12.	204,-	194,-	188,-	179,-	170,-	161,-	154,-
Im Alter v. 16-17 Jahren	29. 12.	245,-	233,-	226,-	215,-	204,-	193,-	185,-
	19. 1.	292,-	282,-	270,-	256,-	242,-	230,-	224,-
	29. 12.	298,-	290,-	268,-	255,-	241,-	231,-	221,-
Im Alter v. 17-18 Jahren	29. 12.	283,-	268,-	259,-	251,-	241,-	231,-	221,-
	19. 1.	340,-	322,-	311,-	301,-	289,-	277,-	266,-
	29. 12.	324,-	301,-	291,-	283,-	271,-	263,-	253,-
Im Alter v. 18-19 Jahren	29. 12.	329,-	315,-	304,-	296,-	284,-	276,-	265,-
	19. 1.	443,-	426,-	405,-	385,-	371,-	351,-	338,-
	29. 12.	324,-	301,-	291,-	283,-	271,-	263,-	253,-
Über 22 J. n. d. Ausb. verh.	29. 12.	389,-	361,-	349,-	340,-	325,-	310,-	304,-
	19. 1.	468,-	432,-	426,-	408,-	390,-	372,-	359,-
	29. 12.	389,-	361,-	349,-	340,-	325,-	310,-	304,-

* Die Bestimmung: „und 1 Jahr im Beruf“ gilt für Berlin nicht.

5. Für den Bezirk des Bergischen Verbandes wird vereinbart, daß die im April bezahlten Zuschläge auch für den neu geregelten Lohnabschnitt gezahlt werden. Für Hilfe gelten die in Erfurt am 30. November 1922 vereinbarten Zuschläge.

6. Vorstehendes Abkommen gilt bis 1. Februar 1923. Verhandlungen über ein neues Lohnabkommen finden am 1. Februar 1923 in Erfurt statt.

Erfurt, den 5. Januar 1923.

Arbeitgeberverband der deutschen Etuis- und Kartonnagenindustrie.

W. H. Schneider.

Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands.

Gauertzen.

Graphischer Zentralverband.

Sornbath.

Sonderbestimmungen für Berlin.

Akkordlöhne.

Unter Fortfall der bisherigen Zuschläge sind zu zahlen:

	29. 12. bis 18. 1.	19. 1. bis 1. 2.
Knopf- und Rosettenbranche Grundlohn	+ 53 600 Proz.	64 400 Proz.
Postbranche	+ 56 600	68 800
Bezugsbranche	+ 58 700	70 500

§ 32 des Hauptvertrages ist durch obige Vereinbarung erfüllt.

Erfurt, den 5. Januar 1923.

Arbeitgeberverband der deutschen Etuis- und Kartonnagenindustrie.

W. H. Schneider.

Ortsgruppe Berlin.

Johannes Erdmann. R. Otto.

Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands.

Gauertzen.

Ortsverwaltung Berlin.

Emil Priemer.

Beschäftigter:	Stunden- lohn ab	Ortsklasse						
		Berlin I	II	III	IV	V	VI	
Kaschierinnen: Unter 16 Jahren:	29. 12.	68,-	61,-	59,-	55,-	53,-	50,-	46,-
	19. 1.	82,-	73,-	71,-	67,-	65,-	60,-	55,-
	29. 12.	71,-	66,-	64,-	60,-	58,-	53,-	50,-
Im 1. Halbjahr	29. 12.	84,-	80,-	76,-	75,-	70,-	66,-	61,-
	19. 1.	101,-	95,-	91,-	90,-	84,-	78,-	73,-
	29. 12.	91,-	80,-	81,-	80,-	74,-	70,-	65,-
Im 2. Halbjahr	29. 12.	103,-	103,-	100,-	96,-	89,-	84,-	79,-
	19. 1.	123,-	118,-	111,-	110,-	105,-	100,-	98,-
	29. 12.	148,-	142,-	133,-	132,-	126,-	120,-	118,-
Über 16 Jahre:	29. 12.	164,-	153,-	146,-	136,-	126,-	120,-	113,-
	19. 1.	197,-	184,-	175,-	163,-	151,-	144,-	136,-
	29. 12.	196,-	179,-	174,-	164,-	155,-	146,-	139,-
Im 3. Berufsjahre	29. 12.	235,-	215,-	209,-	197,-	186,-	175,-	167,-
	19. 1.	292,-	282,-	270,-	256,-	242,-	230,-	224,-
	29. 12.	229,-	210,-	200,-	190,-	178,-	171,-	163,-
Im 4. Berufsjahre	29. 12.	275,-	252,-	240,-	228,-	215,-	205,-	196,-
	19. 1.	340,-	322,-	311,-	301,-	289,-	277,-	266,-
	29. 12.	324,-	301,-	291,-	283,-	271,-	263,-	253,-
Im 5. Berufsjahre	29. 12.	329,-	315,-	304,-	296,-	284,-	276,-	265,-
	19. 1.	443,-	426,-	405,-	385,-	371,-	351,-	338,-
	29. 12.	324,-	301,-	291,-	283,-	271,-	263,-	253,-
Hilfsarbeiterinnen:	29. 12.	68,-	63,-	59,-	56,-	54,-	50,-	46,-
	19. 1.	82,-	76,-	71,-	67,-	65,-	60,-	55,-
	29. 12.	76,-	72,-	68,-	64,-	60,-	56,-	54,-
Im Alter v. 14-15 Jahren	29. 12.	91,-	87,-	82,-	77,-	72,-	67,-	65,-
	19. 1.	106,-	101,-	96,-	95,-	90,-	83,-	79,-
	29. 12.	96,-	88,-	84,-	79,-	74,-	69,-	66,-
Im Alter v. 15-16 Jahren	29. 12.	116,-	109,-	101,-	96,-	90,-	84,-	80,-
	19. 1.	137,-	127,-	121,-	115,-	106,-	101,-	96,-
	29. 12.	111,-	106,-	101,-	96,-	88,-	84,-	80,-
Im Alter v. 16-17 Jahren	29. 12.	141,-	130,-	125,-	118,-	110,-	104,-	101,-
	19. 1.	169,-	156,-	150,-	142,-	132,-	125,-	121,-
	29. 12.	161,-	149,-	143,-	134,-	124,-	116,-	111,-
Im Alter v. 17-18 Jahren	29. 12.	163,-	149,-	142,-	134,-	124,-	116,-	111,-
	19. 1.	193,-	179,-	172,-	161,-	149,-	139,-	133,-
	29. 12.	193,-	179,-	172,-	161,-	149,-	139,-	133,-
Über 21 J. n. d. Beruf	29. 12.	232,-	208,-	198,-	185,-	174,-	163,-	157,-
	19. 1.	292,-	282,-	270,-	256,-	242,-	230,-	224,-
	29. 12.	224,-	193,-	185,-	176,-	166,-	158,-	151,-
Über 21 J. n. d. Beruf	29. 12.	299,-	282,-	272,-	261,-	249,-	239,-	231,-
	19. 1.	369,-	352,-	342,-	330,-	318,-	308,-	299,-
	29. 12.	299,-	282,-	272,-	261,-	249,-	239,-	231,-

Abdel-Lohnverhandlung.

Die bis in die letzten Tage des alten Jahres geführten Api-Lohnverhandlungen wurden am 4. Januar abgelöst durch Verhandlungen mit dem „Abdel“. Gemeinshaftlich mit den Vertretern des Abdel war unser Tarifausschuß in Erfurt verammelt, um neue, den veränderten Verhältnissen angepaßte Löhne für die in der Etuis- und Kartonnagenindustrie tätige Arbeiterschaft zu vereinbaren.

Kollege Wienide hatte diesmal die Aufgabe übernommen, unsere Forderungen zu begründen. 200 Mt. Erhöhung pro Stunde für die Männlichen und 150 Mt. für die Weiblichen nannte Wienide als die Summe, die notwendig sei, um bei den täglich steigenden Lebenshaltungskosten einigermaßen einen Ausgleich zu finden. An der Hand umfangreichen statistischen Materials wurde den Unternehmern die Berechtigung unserer Forderung nachgewiesen. Nichts blieb ungesagt. Wienide meinte, angesichts der entsetzlichen Preissteigerung und im Hinblick auf die vielfach höheren Löhne anderer Berufsgruppen könne man unsererseits kein Lohnabkommen treffen, wenn es nicht den Verhältnissen angepaßt wäre.

Von Unternehmenseite trat der Vorstehende des Abdel, Herr Schneider, unseren Darlegungen entgegen. Die Preissteigerung selbst und die Berechtigung höherer Löhne wolle er gewiß nicht bestreiten. Dessenungeachtet könne von solchen Lohnzulagen, wie sie Wienide genannt habe, keine Rede sein. Die Industrie könne eine solche Lohnhöhe einfach nicht ertragen. An zahlreichen Plätzen sei die Lage geradezu trostlos und täglich mehrten sich die Meinungen über Betriebs Einschränkungen. Einige andere Arbeitgebervertreter ergänzten diese Ausführungen und meinten, es könne höchstens eine Zulage von 10 Prozent gewährt werden. Diese Darlegungen gaben Veranlassung zu scharfen Auseinandersetzungen, bei denen eine Reihe unserer Tarifausschußmitglieder in lebhafter Weise ihren Unmut zum Ausdruck brachten.

Als am 5. Januar morgens von Unternehmenseite noch immer nur ein Vorschlag vorlag, nach dem in zwei Malen eine 20prozentige Lohnzulage gewährt werden sollte, schien es diesmal endgültig zum Bruch zu kommen. Um die Mittagsstunde war man schließlich so weit, das arbeitgeberseitig eine Lohnerhöhung in zwei Malen von 50 Proz. geboten wurde, die schließlich unsererseits unter dem Druck der schlechten Geschäftslage akzeptiert wurde.

Wiederholend bringen wir die sich so ergebenden Lohnsätze zum Ausdruck.

Stabilisierung der Mark - auf Kosten der Arbeiterschaft.

Der Gesamtverband der deutschen Industrie hat an seine Unterverbände die Anweisung ergehen lassen, mit Lohnerhöhungen für den Monat Januar zurückzuhalten. Mit dieser gewaltsamen Niederhaltung der Löhne glaubt man die Warenpreise auf dem jetzigen Stand halten zu können. Die Pariser Verhandlungen seien erfolgversprechend; es sei mit einer Steigerung der deutschen Mark zu rechnen. Damit sei dann die Stabilisierung der Mark möglich zu machen.

Mittlerweile haben sich die Hoffnungen auf die Pariser Verhandlungen als irrig erwiesen, sie sind gescheitert. Die Mark sinkt rapid. Die Warenpreise steigen weiter. Die Kapitalisten wollen selbst keine Opfer bringen. Die Stabilisierung der Mark soll auf Kosten der Lebenshaltung der Arbeiterschaft angestrebt werden. Die Indeziffer ist im Dezember weiter um 53,6 Proz. gestiegen. Das klümmert den Nimmersatt Kapital nicht, der seine Vermögenssubstanz erhalten hat.

Trotz des vorübergehenden Stillstandes in der Geldentwertung von Ende November bis Ende Dezember sind die Lebensunterhaltungskosten stark gestiegen. Eine Anpassung der Löhne an die steigenden Preise ist deshalb erforderlich, sofern man nicht eine starke Verschlechterung der Lebenshaltung beabsichtigt. Die Anpassung der Löhne an die steigenden Preise im Jahre 1922 war gewiß stets unzulänglich. Trotzdem leisteten auch in den Monaten März bis Juni, als die Mark verhältnismäßig stabil war, Regierung und Unternehmer keinen prinzipiellen Widerstand gegen Lohnerhöhungen.

Unter der Regierung Cuno scheint gerade darin eine entscheidende Wandlung eingetreten zu sein.

Will man etwa nur auf diesem Gebiet positive Leistungen vollbringen? Der berechtigte Wunsch der Bergarbeiter nach Erhöhung der Löhne begegnet jetzt ebenso heftigem Widerstand als das entsprechende Verlangen der Reichsarbeiter und anderer Arbeitergruppen. Vieles deutet darauf hin, daß dieser Widerstand nicht zufällig zur gleichen Zeit erfolgt, sondern daß er Ausdruck des Willens einer bestimmten Stelle in der Reichsregierung ist, die hier in Verbindung mit der Industrie einen neuen Kurs in der Lohnpolitik einschlägt. Durchaus zutreffend weist nämlich auch der Bergarbeiterverband auf den Reichswirtschaftsminister Beder als den besonders für die augenblicklichen Schwierigkeiten im Bergbau Verantwortlichen hin.

Diese Tatsache zwingt zu einigen allgemeinen Bemerkungen, die die Bedeutung dieser Vorgänge von allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten aus erkennen lassen. Der Beginn dieses Widerstandes gegen die Anpassung der Löhne an die Geldentwertung reicht bis Anfang Dezember zurück. Also in jene Zeit, in der man mit der Möglichkeit einer Stabilisierung der Mark rechnete. Wie die Absicht der Beseitigung des Achtstundentages, so ist auch die Abneigung gegen die Erhöhung der Geldlöhne die Folge der Neigung, alle Lasten, die bei einer Stabilisierung der Mark entstehen könnten, auf die Schultern der Lohn- und Gehaltsempfänger abzuwälzen. Bei der durch die Preispolitik der Unternehmer hervorgerufenen Annäherung der Inlandspreise an die Weltmarktpreise rechnet man mit der Notwendigkeit ihrer Senkung. Durch ein Herabdrücken der Löhne will man sich schablos halten. Seit Monaten angekündigt, haben deshalb die Unternehmer die geringe Verlangsamung der Preissteigerungen im Monat Dezember benutzt, um, unterstützt von der Regierung Cuno, die Absichten auf Herabdrückung der Löhne durchzuführen.

Daß man sich dabei in erster Linie die Bergarbeiter vorgenommen hat, ist eine besondere Kurzsichtigkeit und bezeugt den völligen Mangel an sozialem und wirtschaftlichem Verständnis. Der Reallohn des Bergarbeiters ist an und für sich bereits sehr stark gesunken, er wird außerdem verspätet ausbezahlt. Der Bergarbeiter muß mit dem Lohn für November, der auf den Teuerungszahlen des Oktober beruht, den Lebensunterhalt für Dezember bestreiten! Bei dieser Sachlage gefährdet jeder weitere Rückgang des Reallohnes die Leistungsfähigkeit der Bergarbeiter, erhöht die Gefahr des Rückganges der gesamten Kohlenproduktion und bedroht somit die allgemeine Wirtschaft.

Aber auch abgesehen von den besonderen Verhältnissen der Bergarbeiter ist die Verweigerung der Erhöhung der Geldlöhne angesichts der ununterbrochenen, schnellen und starken Erhöhung der Preise durchaus unbegründet. Die rasche Geldentwertung der letzten Monate hat den Reallohn von September bis November um mehr als 30 Proz. zurückgehen lassen. Je rascher die Geldentwertung vor sich geht, um so schwieriger wird eben die Erhaltung des Reallohnes. In einer bereits anfangs 1922 erschienenen Schrift, „Die Anpassung der Löhne und Gehälter an die Lebenskosten“, schreibt der Dresdener Professor Bräuer:

„Die fortschreitende Geldentwertung hat nun schrittweise die bisherigen Verhältnisse umgestaltet. Je größer das Maß und je schneller das Tempo der Geldentwertung ist, desto mehr wächst die Neigung der Löhne und Gehälter, hinter dem Maß der Verteuerung des Lebensunterhaltes zurückzulieben. Aus diesem Grunde lastet auf den Gehältern und Löhnen ein fortwährender Druck in der Richtung nach der Untergrenze, dem absoluten Existenzminimum zu.“

Verweigert man angesichts dieser Lage den Arbeitern die Erhöhung ihrer Geldlöhne, so ist das gleich dem Versuch der erheblichen Herabminderung des Reallohnes.

Nun berufen sich die Unternehmer gern auf das Ausland. Beim Umfahrung der Konjunktur seien auch hier die Löhne herabgesetzt worden. Die Tatsache des Lohnabbaues im Auslande ist richtig. Er ist jedoch erst erfolgt, nachdem erstens die Lebenshaltungskosten bereits monatlang gesunken waren. Der Lohnabbau folgte also dem Preisabbau, während

er nach den Absichten der deutschen Unternehmer dem Preisabbau vorangehen soll. Zweitens ist aber auch in allen valutarstarken Ländern die Herabsetzung der Geldlöhne keine Herabsetzung des Reallohnes gewesen. Alle Angaben über die Lohnverhältnisse im Auslande lassen erkennen, daß die fortgesetzte Herabsetzung der Geldlöhne in den valutarstarken Ländern nirgends den Reallohn unter den Vorkriegsstand herabgedrückt hat. Am Gegenteil. Auch nach etwa anderthalbjähriger Dauer der Periode der Lohnherabsetzungen war der Reallohn noch überall und zum Teil sehr erheblich höher als vorher.

Es unterliegt deshalb keinem Zweifel, daß die deutsche Arbeiterklasse dem Versuch der Minderung ihres ohnedies erheblich gesunkenen Reallohnes schärfsten Widerstand entgegensehen wird. Verantwortlich für die daraus entstehenden Kämpfe, für die Unruhe im Wirtschaftsleben, für den drohenden Rückgang der Arbeitsleistung der Arbeiter und der deutschen Gesamtzeugung tragen dann aber die Unternehmer und die Regierung, mit deren Einverständnis anscheinend die Unternehmer diese Kämpfe heraufbeschwören. Wir müssen deshalb rechtzeitig vor den Folgen dieser nur von den Interessen der Unternehmer diktierten Haltung warnen.

Wo stehen wir mit unsern Löhnen?

Anfolge der rasenden Teuerung der letzten Monate sind durch die Tätigkeit der Gewerkschaften auch die Löhne der Arbeiter erhöht worden, doch bleiben trotz der vorgenommenen Lohnerhöhungen die Löhne weit hinter der Teuerung zurück. Nun gibt es immer noch kurzfristige Leute, die da behaupten, daß es die Löhne wären, die die Teuerung verursachten, und daß an einen Abbau der Preise erst zu denken wäre, wenn die Löhne abgebaut würden. In bürgerlichen Kreisen und in bürgerlichen Blättern wird so viel von den hohen Löhnen geredet, daß es angezeigt ist, an der Hand der offiziellen Statistiken das wachsende Mißverhältnis zwischen der Teuerung und den Löhnen aufzuzeigen.

Das erste Dezemberheft von „Wirtschaft und Statistik“, die vom Statistischen Reichsamt herausgegeben wird, bringt eine Uebersicht der Entwicklung der Löhne der Bergarbeiter im Ruhrgebiet und der Metallarbeiterlöhne für die 20 Hauptstädte der Metallindustrie vom April bis November 1922 und führt zugleich die Vorkriegslohne an.

Bei den Bergarbeitern betrug der durchschnittliche Schichtlohn eines verheirateten Hauers mit zwei Kindern unter 14 Jahren 176 Mt. oder das 28fache des Vorkriegslohnes. Im November 1922 betrug der Schichtlohn 1744 Mt. oder das 282fache des Vorkriegslohnes. Im April 1922 betrug die Reichsindeziffer der Lebenshaltungskosten 2175, d. h. nahezu das 32fache. Im November betrug dagegen die Reichsindeziffer der Lebenshaltungskosten das 580fache der Vorkriegszeit. Während also die Löhne im April durchschnittlich das 27fache der Vorkriegslohne betragen und damit um nicht ganz 20 Proz. hinter der Teuerung zurückgeblieben waren, betragen die Bergarbeiterlöhne im November im Durchschnitt das 268fache gegenüber einer durchschnittlichen Teuerung, die das 580fache der Vorkriegszeit ausmacht. Die Lohnsteigerung ist also um mehr als 54 Prozent hinter der Steigerung der Lebenshaltungskosten zurückgeblieben. In Wirklichkeit sind die Löhne jedoch noch weit erheblicher hinter der Teuerung zurückgeblieben, da die Reichsindeziffer notorisch hinter dem Teuerungsniveau zurückbleibt und die angezogene Gruppe der Bergarbeiter im Ruhrgebiet unter ganz besonderen Teuerungsverhältnissen lebt.

Für die Metallarbeiter sind die Wochenlöhne angeführt. Diese betragen im April für verheiratete gefernete Arbeiter mit zwei Kindern unter 14 Jahren 853 Mt. Diese Löhne waren 23,52mal die Löhne vom Juli 1914. Im November betragen die Durchschnittslöhne 8457 Mt. die Woche, d. i. 233,17 mal die Vorkriegslohne. Steilt man dazu im Vergleich die weiter oben angeführte Teuerung, die in dem gleichen Zeitraum vom 32fachen auf das 580fache gestiegen war, dann kann man hier dieselbe Feststellung in dieselbe noch stärkerem Maße als bei den Bergarbeitern machen, nämlich, daß die Löhne seit April um rund 62 Prozent hinter der eingetretenen Teuerung der letzten

Monate zurück geblieben sind. Diese beiden Zahlen, die noch hinter der Wirklichkeit zurückbleiben, zeigen die ungeheure Verelendung der Arbeiterschaft, die während der letzten Monate eingetreten ist. Sie zeigen aber auch, wo die wirklichen Preistreiber zu suchen sind, und welchen einschneidenden Einschnitt die Leute verbreiten, die von den hohen Löhnen als die Ursache der Teuerung reden.

Kehlich lagen die Verhältnisse in unserem Gewerbe. So betrug beispielsweise im April der durchschnittliche Wochenlohn in der zweiten Ortsklasse des Buchbinder-gewerbes 712,80 Mk. oder das 24fache der Friedenslöhne, während in der Kartonnagenindustrie sogar nur 684 Mk. oder das 23fache gezahlt wurden. Im November war dann der Lohn in beiden Gewerben auf 6909 Mk. oder das 23fache bzw. 6037 Mk. pro Woche oder das 20fache gestiegen. Und für Dezember ergab sich für beide Arbeiterkategorien eine Steigerung der durchschnittlichen Wochenlöhne auf 13 287 Mk. oder das 452fache bzw. 12 089 Mk. oder das 408fache des Lohnes der Vorkriegszeit.

In dieser Verelendung der Arbeiterschaft liegt aber auch eine ungeheure Gefahr für die deutsche Volkswirtschaft. Die Grundlage unserer Wirtschaft ist die Qualitätsarbeit des deutschen Arbeiters. Ohne eine ausreichende Lebenshaltung ist eine derartige Qualitätsarbeit nicht zu erreichen. Mit der Verelendung unserer Arbeiterschaft muß auch die deutsche Wirtschaft über kurz oder lang zusammenbrechen.

Es kann einfach nicht mehr so weiter gehen. Es kann unmöglich noch weiter gebuddelt werden, daß die Syndikate, Kartelle und Ringe die Preise willkürlich immer weiter hinaufreiben, daß der Handel immer höhere Gewinne einheimst, daß unsere ganze Wirtschaft eingestürzt wird auf die Spekulation und die rücksichtslose Ausplünderung der breiten Volksmassen.

Dagegen sehen wir auf der andern Seite, daß das Unternehmertum gleichzeitig eine auffallend scharfe Hebe gegen weitere Lohnerhöhungen entfaltet. Wegen der Erhöhung der Löhne der Bergarbeiter sowohl als auch gegen die der Metallarbeiter erhob man unter Hinweis auf geheimnisvolle außenpolitische Gründe entschiedenen Einspruch. Jetzt wird von schwerindustrieller Seite auch eine Aufschrift in die bürgerliche Presse lanciert, die eine von den Gewerkschaften im Hinblick auf die bevorstehende Verdoppelung des Brotpreises geforderte Erhöhung der Löhne entschieden bekämpft. In Wirklichkeit schreit die Teuerung in der letzten Zeit in einem Ausmaß fort, das geradezu bedrohlich wirkt. Obwohl sich die Markt im Dezember besser gestellt hat als im November, sind die gesamten Lebenshaltungskosten nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamtes um 53,6 Prozent, also um mehr als die Hälfte des Vormonats, gestiegen, und jedes Kind weiß, daß die Preise selbst noch weiter angezogen haben. Von der Verdoppelung des Brotpreises ist eine weitere Wertenerung auch der übrigen

Waren zu erwarten, und schon deshalb ist es eine Verleumdung der tatsächlichen Lage, wenn man darauf hinweist, daß der Anteil der Ausgaben für Brot an den Gesamtausgaben des Arbeiterhaushaltes gar nicht so groß ist. Im Dezember errechnete man die durchschnittliche Lebenshaltung auf den 685fachen Vorkriegsstand, während die Löhne unserer Berufsangehörigen, wie wir oben nachwies, nur auf das 400- bis 450fache gestiegen waren.

Die Löhne sind längst nicht im gleichen Verhältnis gestiegen. Es kommt hinzu, daß bei den Schiedssprüchen entgegen den Behauptungen, die jetzt die Unternehmer planmäßig austreuen, immer nur der tatsächlich nachgewiesene Stand der Teuerung berücksichtigt worden ist. Die Löhne wurden also fast durchweg nach den Teuerungszahlen des letzten Monats festgelegt. D. h., der Arbeiter bezieht im Januar denjenigen Betrag, der nach der Teuerung im Dezember berechnet wurde, der aber inzwischen durch die weiter steigenden Preise längst nicht mehr in gerechtem Verhältnis zu den Kosten des Lebensaufwandes stand. Die Krisensymptome, die sich jetzt am Warenmarkt bemerkbar machen und die in einer Stockung des Absatzes für viel Gebrauchsgüter gesehndet werden, sind ja nur ein Beweis für die ungeheuerlich geschwächte Kaufkraft weitester Bevölkerungsschichten, die sich heute nicht einmal die notwendige Kleidung, geschweige denn irgendwelchen Luxus leisten können. Aber die Unternehmer scheinen zu wissen, daß jetzt mit einem Rückgang der Konjunktur zu rechnen ist. Sie ziehen im voraus die Konsequenzen daraus, die Stilllegung der Betriebe, die sie sonst nicht ohne weiteres vornehmen können, durch Entschaffung von Streiks herauszufordern.

Angeichts dieser Lage ergibt sich für die Gewerkschaften eine doppelt schwierige Situation. Man macht vielfach gar kein Hehl mehr daraus, daß den Unternehmern ein Streik gar nicht so unerwünscht wäre. Die Gewerkschaften aber haben die Pflicht, den Streik nur als äußerstes Kampfmittel anzuwenden und zwar mit dem Ziele, eine tatsächliche Besserstellung der Arbeiterschaft zu erreichen. Die hartnäckige Abwehr der Lohnerhöhungen, die jetzt durch die rasende Teuerung doppelt dringlich geworden sind, ist für die Arbeiterschaft eine ernste Mahnung zur Geschlossenheit im Kampfe um ihre Besserstellung und eine Warnung vor unüberlegten Schritten. Die Unternehmer trennen sich, wenn sie glauben, unter Ablehnung von Tatsachen die Defensivität irreführen und mit Hilfe der von ihr gekauften Presse den Kampf der Arbeiterschaft um ihr Recht auf Leben schwächen zu können.

Für die Ruten- und Beutelsfabrikation

wurde am 6. Januar ein neues Abkommen über die Verlängerung des Stunden- und Akkordlohnvertrages abgeschlossen.

An Stelle der bisherigen Stundenlöhne gelten mit Wirkung ab 5. und 18. Januar die nachstehenden tariflichen Stundenlöhne.

Die erste Rate gilt vom 5. bis 18. Januar, die zweite Rate vom 19. Januar bis 1. Februar. Die hiernach zu zahlenden tariflichen Stundenlöhne betragen:

	Ortsklasse			
	I	II	III	IV
Männliche Arbeiter:	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
vom 14.—15. Lebensj.	5. 1. 94,— 88,— 83,— 75,—	19. 1. 113,— 105,— 99,— 92,—		
vom 15.—16. Lebensj.	5. 1. 110,— 96,— 91,— 88,—	19. 1. 132,— 116,— 110,— 105,—		
vom 16.—17. Lebensj.	5. 1. 124,— 118,— 110,— 105,—	19. 1. 149,— 141,— 132,— 128,—		
vom 17.—18. Lebensj.	5. 1. 155,— 149,— 143,— 136,—	19. 1. 186,— 179,— 171,— 164,—		
vom 18.—19. Lebensj.	5. 1. 186,— 176,— 173,— 166,—	19. 1. 224,— 212,— 207,— 200,—		
vom 19.—20. Lebensj.	5. 1. 219,— 209,— 203,— 196,—	19. 1. 263,— 251,— 243,— 236,—		
vom 20.—21. Lebensj.	5. 1. 241,— 231,— 224,— 215,—	19. 1. 290,— 278,— 269,— 258,—		
über 21 Jahre . . .	5. 1. 279,— 258,— 249,— 239,—	19. 1. 324,— 309,— 299,— 287,—		
über 24 Jahre . . .	5. 1. 300,— 288,— 276,— 264,—	19. 1. 360,— 345,— 332,— 317,—		
Handarbeit. ab 24 J.	5. 1. 315,— 301,— 291,— 276,—	19. 1. 378,— 362,— 350,— 332,—		
Vorarbeit. ab 24 J.	5. 1. 323,— 310,— 298,— 285,—	19. 1. 387,— 372,— 357,— 342,—		

Verheiratete männliche Arbeiter erhalten ab 5. Januar 19 Mk., ab 19. Januar 23 Mk. pro Stunde mehr.

	Ortsklasse			
	I	II	III	IV
Arbeiterinnen:	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
vom 14.—15. Lebensj.	5. 1. 73,— 68,— 60,— 58,—	19. 1. 87,— 81,— 72,— 69,—		
vom 15.—16. Lebensj.	5. 1. 81,— 75,— 68,— 66,—	19. 1. 98,— 90,— 81,— 79,—		
vom 16.—17. Lebensj.	5. 1. 96,— 89,— 82,— 76,—	19. 1. 116,— 107,— 99,— 92,—		
vom 17.—18. Lebensj.	5. 1. 109,— 104,— 98,— 91,—	19. 1. 131,— 125,— 117,— 110,—		
vom 18.—19. Lebensj.	5. 1. 134,— 128,— 121,— 113,—	19. 1. 161,— 153,— 146,— 135,—		
vom 19.—21. Lebensj.	5. 1. 151,— 145,— 136,— 128,—	19. 1. 182,— 171,— 164,— 153,—		
über 21 Jahre . . .	5. 1. 168,— 160,— 153,— 143,—	19. 1. 201,— 192,— 183,— 171,—		
ab 21 Jahre u. 1 Jahr im Verh.	5. 1. 179,— 173,— 164,— 153,—	19. 1. 215,— 207,— 197,— 183,—		
Handarbeiterinnen über 16 Jahre u. mindest. 1 Jahr im Verh.				
im 1. J. i. d. Gruppe	5. 1. 158,— 149,— 143,— 134,—	19. 1. 189,— 179,— 171,— 161,—		
im 2. J. i. d. Gruppe	5. 1. 174,— 166,— 160,— 149,—	19. 1. 209,— 200,— 192,— 179,—		
im 3. J. i. d. Gruppe	5. 1. 194,— 185,— 178,— 163,—	19. 1. 239,— 229,— 212,— 200,—		

Karen.

Von Gorch Fok.

Das Mädchen lastete vornübergebeugt über die Dünen nach dem Strande. Der Wind war so stark und kalt, daß er ihr fast den Atem benahm und sie sich dann und wann umdrehen mußte. Wie scharfer Schnee schlug der Sand ihr ins Gesicht. Erst als sie den Strand erreicht hatte, wurde es besser.

Es war tiefdunkel. Und die See war nicht weit zu sehen. Nur fünfzig Yards weit leuchteten die weißen Köpfe. Ein Draußen und Keuchen und Jischen und Brodeln war die Luft, war die See. Das Wasser klagte rasch; der weiße Schaumstreifen wurde von jeder See höher an den Strand gespült.

An diesem Strich entlang ging das Mädchen und blickte sich, wenn sie etwas Dunkles gewahrt wurde. Dann ließ sie es mit den Füßen an, zu erforschen, was es sei. Alles Holz lag sie auf und steckte es in einen Sack, den sie unter dem Arme trug. Tang und Muscheln lagen viele da — weiter auch fast nichts.

Als es Morgen werden wollte, hatte sie immer noch keine Tracht.

Hinter den Dünen erschien ein grauer Streifen, der höher und höher getrocknet kam.

Der Sturm raste noch mit voller Kraft. Drohend und gewaltiger schüttelte die See ihre Stierköpfe.

Kein Holz, kein Schiff, kein Brand, kein Rosthauf, kein Feuer — nur schwarzes Wasser und weißer Schaum.

Sie blieb stehen . . . Da trieb etwas . . . etwas Dunkles, Unbeständiges, Unförmiges . . . es kam näher. Aus Gewohnheit hielt sie die Hand über die Augen, wie sie an hellen Tagen oft getan hatte, wenn Sonnenchein um Dach und Dünen brannte und die Luft glimmerte.

Es konnte ein Schiff sein, ein Kahn wohl oder ein Boot.

Das Soerüberblut regte sich in ihr, ungeduldig ließ sie am Strande auf und ab. Ihre scharfen Augen unterschieden schon, ein Boot war es, voll Wasser geschlagen, eben, daß es trieb und ausquaste. Nur wenn eine große See es auf den breiten Rücken nahm und dann zurückließ, ragte es höher auf. Langsam schoben die Seen es näher heran, und endlich lag es am Sande als Strandgut.

Erst wollte Karen zurücklaufen und den Vater Niels, den Bruder Jens rufen. Aber sie besann sich anders und tat es nicht. So ging es nicht: Die Nachbarsleute konnten unterwegs sein, fanden es und hatten es. Sie überlegte, was sie machen sollte, dann zog sie eilig ihre Schuhe aus und streifte die Strümpfe ab. Ihr schauderte vor Kälte. Aber was half das? Sie schürzte den Rock aus und wartete mit zusammengebundenen Händen in das eiskalte Wasser.

Den Steven hatte sie erfasst und schlang sich auf den Bordrand. Lastend suchte sie nach der Jangeline, um das Boot aufs Trockene zu ziehen, da stürzte eine riesengroße See heran und schäumte über das Fahrzeug hinweg. Sie war durchschnit. Fast hätte sie das

Gleichgewicht verloren, aber sie hielt sich im letzten Augenblick krampfhaft an der Ducht fest.

Die See hatte es gut gemeint; als sie zurückließ, sah das Boot hoch auf dem Strande.

Begreifen konnte es nun fürs erste nicht mehr. Wenn sie nach den Änter aus Sand brachte, war das Strandrecht gewahrt und sie konnte Hilfe holen.

Sie wollte es. Es war so bitterkalt.

So kalte Hände hatte sie.

Sie schauderte vor sich selbst. Wie Lotenhände waren sie, wie fremde Hände. Wichtig fühlte sie eine andere Hand . . . ein Fremder war bei ihr im Boot . . . ein Loter . . . Als gehöre es sich so, fühlte sie die Haare, die Nase, den Mund . . . als wenn sie träume.

Wollte es denn nicht Tag werden?

Heber den Dünen wurde es doch schon hell . . .

Sie drehte sich wieder um und suchte nach der fremden Hand. Dann zog sie den Loten halb aus dem Wasser und legte ihn mit dem Rücken auf die Ducht.

Der stille Mann war schwer.

Er steckte in Holzzeug. Der Südwester hatte sich in den Naden geschoben. Die Augen waren weit geöffnet und das Gesicht schneeweiß. Die Lippen waren fest geschlossen.

„Jung,“ dachte sie, als sie keinen Bart sah. Um die Hüften war das Bootstau geknotet — so waren Boot und Mann zusammengewachsen. „Wer bist du?“ murmelte Karen und beugte sich tiefer über ihn, um seine Züge zu erkennen, aber der Tag war noch zu grau.

Akkordlohnarif für Schlessien, Bagern und Württemberg sowie Südwestdeutschland: Die heutigen Akkordlöhne sind das nachstehende Vielfache der im Akkordtarif festgelegten Grundlöhne.

Ortsklasse

Table with 4 columns (I, II, III, IV) and 2 rows (1. Rate, 2. Rate) showing wage multipliers for different locations.

Für die nicht im Akkordtarif enthaltenen Positionen sind die Akkordlöhne so zu regeln, daß § 3 des Hauptvertrages erfüllt wird.

Akkordlohnarif für Sachsen-Thüringen und Anhalt: Auf die Akkordpreise für die Arten Tüten und Beutel, wie sie durch die Vereinbarung vom 29. Juli v. J. festgelegt sind, er rechnen sich folgende Teuerungszuschläge:

für die 1. Rate 1140 Proz.
für die 2. Rate 1385

Für die nicht festgelegten Positionen sind die Akkordlöhne so zu regeln, daß § 3 des Hauptvertrages erfüllt wird.

Ortsklasseneinteilung. In die Ortsklasseneinteilung werden folgende Orte neu eingereiht:
Dissenbach in Ortsklasse I,
Neumünster in Ortsklasse II,
Masch bei Karlsruhe in Ortsklasse IV,
Heidelshelm in Ortsklasse IV,
Herrenath in Ortsklasse IV.

Die Steigerung der wirtschaftlichen Leistungen.

Während wir unter Arbeiten die Berrichtung irgendeiner nützlichen, werkschaffenden Tätigkeit verstehen, verstehen wir unter Wirtschaften das Zusammenfassen und das planmäßige Anordnen der verschiedenen Einzelarbeiten. Eine Hausfrau z. B. muß nicht nur fleißig in ihrem Haushalt arbeiten, sie muß auch zu wirtschaften verstehen, wenn ihr Hauswesen gedeihen soll. Auch ein Volk muß nicht nur arbeiten, es muß auch seine Wirtschaft nach vernünftigen Grundsätzen einrichten. Darauf kommt sehr viel an, und darum ist die Förderung einer hohen Wirtschaftlichkeit die Vorbedingung eines gesunden, leistungsfähigen Wirtschaftslebens. Die brennendste Gegenwartsfrage ist also die, wie sich in Deutschland eine hohe Stufe der Wirtschaftlichkeit erreichen läßt, da von der Beantwortung und Lösung dieser Frage die Zukunft unseres Volkes abhängt.

Die Wirtschaftlichkeit beruht zunächst auf der Planmäßigkeit, die jegliche Zerplitterung und Vergewandung der Kräfte und der Stoffe ausschließt. Einem Einzelbetriebe so gut wie dem gesamten Wirtschaftsleben muß ein bestimmter Plan zugrunde liegen, alle Tätigkeiten müssen ineinander greifen, alle wirtschaftenden Per-

sonen und Gruppen müssen Hand in Hand arbeiten und sich gegenseitig ergänzen. Wie die Räder in einem Automaten muß eins ins andere passen, damit ein einheitliches Wirtschaftsgebilde entsteht. Die moderne kapitalistische Wirtschaftsweise beruht im Gegensatz zu der mittelalterlichen Arbeitsweise auf dem Zusammenarbeiten zahlreicher Arbeitskräfte (kooperative, kollektive Arbeit), die unter einer einheitlichen Leitung stehen, deren Arbeitsergebnis nicht mehr das Produkt eines einzelnen, sondern einer Gruppe ist. Je vollkommener und egakter eine solche Arbeitsgemeinschaft funktioniert, desto höher wird die Gesamtleistung sein, weil hierbei alle Einzelkräfte zusammengefaßt und auf ein gemeinsames Ziel gerichtet werden.

Man muß dem Kapitalismus das Zeugnis ausstellen, daß er innerhalb der einzelnen Betriebe eine straffe Organisation anstrebt und vielfach auch erreicht hat. Dagegen läßt die Organisation des gesamten Wirtschaftskörpers noch sehr viel zu wünschen übrig. Das ist es ja gerade, was der Sozialismus dem Kapitalismus in wirtschaftlicher Beziehung zum Vorwurf macht, daß er planlos wirtschaftet und zahlreiche Arbeitskräfte nutzlos vergeudet. Diese Planlosigkeit, die naturgemäß eine Unsicherheit des Wirtschaftslebens im Gefolge hat und die Gefahr immer wiederkehrender Wirtschaftskrisen in sich birgt, drückt auch der Gegenwart ihren Stempel auf. Es ist geradezu ein Jammer, wenn man sehen muß, wohin die vielgerühmte Wirtschaftsfreiheit uns gebracht hat. Jeder einzelne Mensch und jede einzelne Gruppe wirtschaftet darauf los, ohne aufeinander Rücksicht zu nehmen, und daraus muß selbstverständlich ein Wirrwarr und ein Chaos entstehen, das den wirtschaftlich Schwachen zum Rechtet gerecht, während die wirtschaftlich Starken dabei gesund werden. Darum fordert das Proletariat mit Recht, daß unsere Wirtschaft ein Organismus werden soll, in dem es geordnet hergeht. Nebenbei bemerkt soll diese organisierte Wirtschaft nicht mehr eine Erwerbsewirtschaft bleiben, deren Zweck die Erzielung hoher Ueberschüsse und die Aufspeicherung ungeheurer Reichtümer ist, sie soll vielmehr eine Bedarfsbedingende Wirtschaft werden, die den Zweck verfolgt, jedem Menschen, der seine Pflicht und Schuldigkeit tut, ein menschenwürdiges Dasein zu gewähren. Eine planvolle Gütererzeugung in Verbindung mit einer gerechten Güterverteilung ist das Ziel des Wirtschaftssozialismus, von dem wir noch meilenweit entfernt sind. Ehe dies Ziel nicht erreicht sein wird, kann das Wirtschaftsleben nicht gesund sein.

In einer planvollen Wirtschaft, wie der Sozialismus sie fordert, müssen alle Naturschätze und Naturkräfte aufs Höchste ausgenutzt werden. Auch in dieser Beziehung ist der Kapitalismus noch längst nicht auf der Höhe. Noch liegen weite Oebländerien (Moore, Sümpfe, Seiden usw.) unausgenutzt da, noch werden große Wasserkräfte nicht so ausgenutzt, wie es möglich und wün-

schenswert wäre, noch herrscht auf dem Gebiete der Naturnutzung ein arger Schlandrian. Es gibt zahlreiche Bauern, die noch in althergebrachter Weise wirtschaften, weshalb ihre Ländereien verhältnismäßig geringe Erträge liefern. Man hat gesagt, die hohen Preise würden unsere Landwirte zu höheren Leistungen anspornen und dadurch die Möglichkeit einer besseren Verorgung mit Nahrungsmitteln schaffen, aber die Tatsachen beweisen vielfach das Gegenteil. Viele Bauern stecken die hohen Preise feierlich in die Tasche und speichern die Geldscheine in Kasten und Körben auf, kümmern sich aber verächtlich wenig um die Not der Stadtleute. Allerdings ist der Gesamtheit in der Reichsverfassung das Recht zugesprochen worden, Grundbesitzer, die ihrer Pflicht nicht nachkommen, zu enteignen, aber an die Durchführung dieser Maßregel ist unter den gegebenen Verhältnissen kaum zu denken. Und doch würde zweifellos eine andere, intensivere Bewirtschaftung unseres Grund und Bodens, wie sie der Sozialismus erstrebt, eine ganz bedeutende Steigerung der landwirtschaftlichen Leistungsfähigkeit nach sich ziehen. Ueberhaupt erscheint eine stärkere Ausnutzung der natürlichen Beschaffenheit Deutschlands als ein wichtiges Mittel der Produktionssteigerung.

Auch eine Verbesserung und Vervollkommnung der Arbeitsmittel (Werkzeuge und Maschinen) vermag sicher dazu beizutragen, daß höhere Leistungen erzielt werden. Der Kapitalismus tut sich viel darauf zugute, die Technik zur Stütze gebracht und sogar die Wissenschaft in den Dienst der Technik gestellt zu haben, und in der Tat ist in dieser Beziehung sehr viel geleistet worden. Dennoch aber beobachten wir bei näherer Betrachtung noch manche Mängel und Fehler. Bei den Landeuten ist es allgemein bekannt, daß sie ihr Geld lieber aufstapeln, als daß sie es in Maschinen, Düngemitteln, Kraftfutter usw. anlegen. Der Bauer war schon immer konservativ und scheute vor Neuerungen zurück, heutzutage tritt diese Eigenschaft erst recht zutage. Er verdeckt seine natürliche Abneigung gegen eine moderne Ausgestaltung seines Betriebes durch den Hinweis auf die hohen Anschaffungskosten der erforderlichen Hilfsmittel, trotzdem er sehr wohl in der Lage ist, wenn er nur wollte, sich die erforderlichen Maschinen anzuschaffen.

Die gleiche Klage wird laut in bezug auf das Industriekapital. In einem Artikel des „Berliner Tageblatts“ schrieb vor kurzem Felix Finer folgende Sätze nieder: „Man kann auf Schritt und Tritt die Beobachtung machen, daß sehr viele Besitzer von produktiven Unternehmungen erhebliche Teile der Uebergewinne, die sie sich in der Zeit der Geldentwertung auf Kosten der benachteiligten Volksschichten gesichert haben, aus ihrem Produktivkapital herausziehen und in ihr Verbrauchs- oder Privatkapital überführen. In einer Zeit drängendster Kapitalnot, in der die Kreditansprüche der gewerblichen Kreise ins Ungemessene wachsen, werden nicht unerhebliche Teile des eigenen Kapitals von vielen Geschäftsinhabern zur Anschaffung privater Sachwerte benutzt, von

Wieder schlug eine große See klatschend über den Eckbord.

Da ließ sie die Hände los und löste das Tau. Auf ihren starken Armen trug sie den Toten durch das Wasser und betete ihn auf das Dünengras. Weisheit schien sich ihm das Haar aus dem Gesicht und sagante verwundert in die hellblauen Augen. Verwundert ... einen kurzen Augenblick.

Dann stand sie auf und machte sich wieder mit dem Boot zu schaffen, über das die See fortwährend schäumte. Sie zog es etwas höher, dann entdeckte sie eine Röhre unter den Dächern und machte sich daran, das Wasser auszuschöpfen. Wenn auch die Seen immer wieder hereinströmten und sie bei dem Winde kaum auf der Dacht stehen konnte, es glückte ihr doch, und als das Boot erst Luft hatte, kam es von selbst höher aus dem Wasser. Bald hatte sie es so weit leer, daß sie auf den Bohnen stehen konnte.

Das Boot war fast neu. Sie beugte sich über den Achtersteven. „Gefine von Hamburg“, stand da. Von Hamburg, von Deutschland, dachte sie und sah nach dem Toten hinüber.

Es war Tag geworden — sie gewahrte es und hielt inne. Dann sprang sie heraus und zog das leere Boot so hoch auf den Strand, wie sie konnte, band das Tau um einen herangeschleppten Felsen und lief die Dünen hinan. Der Wind wehte sie hinauf.

Oben auf der Höhe kam es über sie, als habe sie etwas vergessen; sie mußte sich umdrehen und nach dem Toten gucken.

So sonderbar war ihr zumute. Erst hatte sie sich gefreut, Vater und Bruder den Fund zu melden; nun war sie bekommen, war es ihr nicht mehr recht, was sie tat.

Sie sah von oben mit einem Male auf ihr Leben hinab, auf ihr graues, stumpfes Leben. Ein Tag war wie der andere gewesen. Und die Gesichter immer dieselben. Eine Arbeit, ein Schelten und ein Gespräch. Immer das Alte, keinen Tag etwas Neues. Fünf Häuser waren es, und fünf Häuser Uleeden es. Und auf den Dünen wuchsen ewig keine Blumen. So war es immer gewesen und sie hatte es nicht gewußt, nun aber kam es über sie. Draußen auf der See, ganz weit hinten, daß sie eben noch zu sehen waren, gingen mitunter Schiffe vorbei: Segelschiffe und Dampfer. Die Segel erschienen so weiß und rein, und der Rauch stieg steil in die Luft. Da war die Welt, da hing sie an; da sangen und lachten die Menschen und trugen schöne Kleider. Wie oft hatte sie als Kind barfuß auf dem Sande gestanden und gewartet, daß ein Schiff, ein einziges nur, heransiege und sie abhole. Aber alle zogen vorbei und kamen ihr aus den Augen. Einer mußte kommen, einer, der anders war als die sie kannte, der lachen und singen konnte, der sich freute und sie bei der Hand nahm, der ihr erzählte und sie fragte. Der hatte immer kommen sollen und war nicht gekommen.

Sie schauderte ... da hinten lag einer mit hellblauen Augen ... ob er es war, der zu ihr gewollt hatte? Sie wollte nicht — und trat doch ins Haus.

„Water! Jens!“ Der burschige Schops wurde zuerst sichtbar. „Was ist los?“ „Ein Loter, Vater.“ „Weller nichts?“ „Niels wollte sich wieder umdrehen.“ „Ein Boot auch.“ „Das halt. Niels richtete sich auf.“ „Ein Boot?“ „Er steh Jens heftig an.“ „Ein Boot, Jens! Aufsteh!“ Das ließ sich selbst Jens nicht zweimal sagen. Niels stand schon in der blauen Unterhose da und suchte noch seiner fernmännlichen Ausstattung. Zwischendurch fragte er in einem fort: „Wo ist es? ... Neu? ... Treibt es noch? ... Ober sitzt es schon auf Land? ... Was sieht dran? ... Und der Loter? ... Was für Zeug? ...“ Jens war auch bald reifsfertig, und alle drei wateten durch den Sand. Niels war guter Laune und erzählte von Schiffen und Gütern, die in früheren Jahren angetrieben waren. Daß der Sturm ihm fast den Mund verlosch, führte ihn nicht. Karen wies mit der Hand. „Seht! Da!“ Karen war stehengeblieben. „Water!“ „Niels drehte sich um.“ „Was willst du?“ „Dem Toten müßt ihr seine Ruhe lassen. Den dürft ihr nicht ansprechen. Versprecht mir das!“

denen ihre Erwerber glauben, daß sie ihnen in aller Zukunft eine Sicherheit gegen Konjunkturoerluste und Besteuerung, eine Gewähr für die Erhaltung ihres in der gegenwärtigen Hochkonjunktur angeammelten persönlichen Geldvermögens bieten werden. Mit anderen Worten: man zieht es vor, das eigene Kapitalrisiko im Geschäft zu begrenzen und einen möglichst großen Teil des Risikos fremdem Kapital aufzubürden." Zu dem Zwecke kauft man Landgüter und Wälder, Juwelen und Werksachen, kostbare Teppiche und Gemälde, weil man sich sagt, daß diese Dinge auch bei einem Umschwung der wirtschaftlichen Verhältnisse immer ihren Wert behalten werden. Was eine solche Entziehung des Kapitals aus dem Produktionsprozeß wirtschaftlich bedeutet und wie sie eine Produktionssteigerung hindert, läßt sich leicht einsehen.

Auch in bezug auf die Verbesserung der Arbeitsmethoden, die Auswahl der geeigneten Personen und die Ausbildung der Lehrlinge könnte noch viel getan werden, um die wirtschaftlichen Leistungen erheblich zu steigern. Eine Arbeitsmethode, die unter Schonung der Arbeitskraft und der Gesundheit der Arbeiter alle Beteiligten an die richtige Stelle stellt und zu pflichtgemäßer Arbeit anhält, ist zweifellos ein sehr geeignetes Mittel, aus den einzelnen Unternehmungen höhere Erträge herauszuzuwirtschaften. Diese Erträge soll natürlich nicht das Unternehmertum in die Tasche stecken, sie sollen vielmehr der Allgemeinheit zugute kommen. Dies kann geschehen durch eine Sozialisierung unseres Wirtschaftslebens, das heißt durch Ueberführung der Produktionsmittel, sofern sie Ausbeutungsmittel sind, in den Besitz der Gesamtheit, und durch planmäßige Gemeinwirtschaft, oder durch eine stärkere Besteuerung der Unternehmungen. Zweifellos lassen sich die Betriebe im Innern noch viel rentabler gestalten, wozu die Arbeiter- und Angestelltenenschaft sehr viel beizutragen vermag. In der Reichsverkassung ist den Arbeitern und Angestellten die Aufgabe zugewiesen worden, gleichberechtigt in Gemeinschaft mit den Unternehmern an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken, und im Betriebsrätegesetz ist dem Betriebsrat die Aufgabe zugeteilt worden, die Betriebsleitung durch Rat zu unterstützen, um dadurch mit ihr für einen möglichst hohen Stand und für möglichst wirtschaftliche der Betriebsleistungen zu sorgen und besonders an der Einführung neuer Arbeitsmethoden fördernd mitzuarbeiten. Leider gibt es noch viel zu viele Unternehmungen und Betriebsleiter, die in ihrem Unfehlbarkeitsbündel und aus dem Drang zur Alleinherrschaft heraus auf die Mitwirkung der Betriebsräte keinen Wert legen, sondern lieber im alten Schlandrian weiterwurfseln. Zweifellos steckt in der deutschen Arbeiter- und Angestelltenenschaft eine Fülle von Intelligenz, Sachkunde, Erfahrung und gutem Willen, die unserem Wirtschaftsleben dienstbar gemacht werden könnte.

G. A.

Gewerkschaftliche Kräftekonzentration.

Die Verhandlungen über einen Zusammenschluß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen Freien Angestelltenbundes mit dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund sind zum Abschluß gekommen. Die freigewerkschaftlichen Verbände werden sich mit ihren Beamtinnenmitgliedern dem Allgemeinen Deutschen Beamtinnenbund anschließen.

Nach den getroffenen Vereinbarungen erkennt der Allgemeine Deutsche Beamtinnenbund als Rechtszustand an, daß die dem ADGB und dem AFV-Bund angeschlossenen Verbände auch nach ihrem Anschluß an den Allgemeinen Deutschen Beamtinnenbund für die Organisierung und Interessenvertretung derjenigen Beamten auch weiter zuständig sind, die in den Betrieben, Verwaltungen, Behörden oder Körperschaften des öffentlichen Rechts ihres Organisationsbetriebs tätig sind. Der Allgemeine Deutsche Beamtinnenbund ist bereit, den Zusammenschluß der noch vorhandenen Konkurrenzorganisationen auf der Grundlage der vom ADGB und AFV-Bund anerkannten Organisationsformen zu fördern. Solange dieser Zusammenschluß nicht erfolgt ist, gelten die Konkurrenzorganisationen innerhalb des ADGB in bezug auf die Werbung von Mitgliedern unter den Beamten und die Wahrnehmung der Beamtinneninteressen als gleichberechtigt. Ueber alle in Betracht kommenden Maßnahmen auf den gemeinsamen Tätigkeitsgebieten sollen sich diese Gewerkschaften vorher verständigen. Der ADGB verpflichtet sich, solche Abmachungen zu fördern, u. a. auch auf eine gleichmäßige Beitragshöhe in den Konkurrenzorganisationen hinzuwirken, um so den Zusammenschluß vorzubereiten. Weiter hat der ADGB die Verpflichtung übernommen, Neubildungen von Beamtinnenverbänden oder die Schaffung von Fachgruppen in angeschlossenen Beamtinnenverbänden weder vorzunehmen noch zu begünstigen, wenn eine der dem ADGB angeschlossenen Organisationen für dieses Organisationsgebiet zuständig ist. Die Beamtinnenzentralen des ADGB und des AFV-Bundes werden zugunsten des Beamtinnenbundes aufgelöst. Der Abschluß des geplanten Kartellvertrages zwischen diesen drei Säulen der freien Gewerkschaftsbewegung steht unmittelbar bevor.

Damit ist ein sehr bedeutungsvoller Schritt verwirklicht worden. Die große Masse der deutschen Kopf- und Handarbeiter steht in geschlossener Front ihren Gegnern gegenüber. Der Zusammenschluß der Beamtinnen des Reiches, der Länder und der Gemeinden mit den freien Arbeitern und Angestellten ist uns Gewähr dafür, daß nunmehr auch in der Beamtinnenenschaft der so lang vermehrte republikanische Geist einzieht, der unbedingt notwendig ist, um den Bestand der Republik zu sichern. Die Gegensätze, die früher zwischen Arbeiterchaft und Beamtinnenchaft bestanden, werden schwinden. An gemeinsamer Arbeit werden sich diese beide großen Gruppen kennen und verstehen lernen. Sie werden einsehen, daß der eine Teil ohne

den andern nichts ist, daß sie aber beide zusammen geschlossen eine ungeheure Macht sind, an der alle Widerstände der wirtschaftlichen und politischen Reaktion scheitern müssen

Die Arbeit der Unternehmerorganisationen.

Die Hauptarbeit der Unternehmerverbände im verflochtenen Jahre war von der Weltkrise bestimmt. Sie kann in folgende drei Gruppen eingeteilt werden: 1. Herabsetzung der Produktionskosten, 2. Kampf gegen die Gewerkschaftsrechte, 3. Organisationsaufgaben.

Zur ersten Gruppe gehören ganz besonders die Lohnherabsetzung in verschiedenen Ländern und die Verlängerung der Arbeitszeit.

Im ihrem Kampfe für die Lohnkürzungen und gegen den Achtstundentag beriefen sich die Unternehmer aller Länder auf die Interessen der nationalen Produktion, die sich auf dem Weltmarkt durch die Konkurrenz derjenigen Länder, welche bereits diese Maßnahmen getroffen hätten, bedroht fühlte. So entstand ein Wettlauf um den schleunigen Abbau der Errungenschaften der Arbeiterchaft, der sehr an den gleichartigen Rüstungswettlauf der Staaten erinnert und durch die bestehenden Schranken des Waren- und Menschenverkehrs gesteigert wird. Es fragt sich allerdings, ob es doch nicht einfacher wäre, diese Schwierigkeiten des Weltmarktkampfes nicht auf die eigenen Arbeiter abzumäßen, sondern durch Ueber-einkünfte über gleichzeitige Abschaffung der Zollschranken und Erleichterung der Wanderung auszugeben. Es besteht zwar eine internationale Arbeitgeberorganisation; ihre Tätigkeit erzielt aber offenbar bessere Ergebnisse im Kampf gegen die Arbeiter als in einer gemeinsamen Aktion zur Erleichterung des Weltverkehrs. Auch die Versuche der internationalen Arbeiterkonferenzen, durch eine gleichartige Regelung der Arbeitsbedingungen in allen Ländern den traurigen Wettkampf zu verhindern, sind tatsächlich auf passiven Widerstand der Arbeitgeberkreise aller Länder gestoßen.

Bei der Durchführung der Lohnreduktion haben zwei Grundzüge einander gegenübergestellt: Anpassung der Löhne an die Kosten der Lebenshaltung oder deren Anpassung an den möglichen Warenpreis. Im großen und ganzen kann man sagen: bei steigenden Preisen neigen die Arbeitgeber dem Prinzip der Anpassung an die Kosten der Lebenshaltung zu (Deutschland, Oesterreich); bei sinkenden Preisen suchen sie die Höhe den Möglichkeiten des Absatzes anzupassen (England, Amerika in der ersten Jahreshälfte). Von den Ländern mit sinkenden Preisen hat sich nur in Frankreich — wo übrigens die Preislenkung nicht sehr bedeutend war — das Prinzip der Anpassung an die Lebenshaltungskosten durchgesetzt.

Die Bewegung der Unternehmerverbände gegen den Achtstundentag hat die ganze Welt erfasst, allen Ländern voran gehen die von der Krise heim-gesuchten Länder des westeuropäischen Kontinents mit Frankreich, Italien, Belgien, Dänemark und Schweden an der Spitze, aber auch Deutschland und diese Frage nicht erspart. Dagegen lag in England das Schwergewicht mehr auf der Frage der Lohnherabsetzung. In Amerika, wo die Regelung der Arbeitszeit sehr zu wünschen übrig läßt, ist der Angriff der Unternehmer mehr gegen die Prinzipien der Organisationsfreiheit des Tarifvertrages und der Betriebskontrolle gerichtet.

Was die Produktionsverbesserungen betrifft, so haben hierbei die Verbände eine geringere Rolle gespielt als bei der Herabsetzung der Arbeitsbedingungen: diese Frage will jeder Unternehmer lieber für sich allein lösen. Eine Untersuchung der amerikanischen „Gesellschaft der Ingenieure“ hat gezeigt, daß etwa 50 Proz. der Kosten einer unsparsamen Betriebsführung zu verbunkeln sind; von irgendwelchen gemeinsamen Maßnahmen zur Bekämpfung dieser Erscheinung ist aber nicht viel zu hören. Nur in Schweden hat der Industrierat die Gründung einer „Standardisierungskommission“ zur Festsetzung bestimmter Produktionstypen an-geregt.

Der Kampf gegen die Rechte der Gewerkschaften hat gegenüber dem Vorjahre — als es galt, die beginnende Krise zu einer Gegenoffensive auszunutzen — an Bedeutung und Schärfe eingebüßt. Es ist bloß ein Nachklang der vergangenen Kämpfe, wenn sich die italienische Konföderation der Industrie oder der englische Maschinenbauerverband scharf gegen die Arbeiterkontrolle der Betriebe ausspricht. Im übrigen hat sich der Kampf auf die Fragen der prinzipiellen Anerkennung der Gewerkschaften, in (Fortsetzung Seite 24)

Jens lachte höhnisch.
„Dumme Deern! Wenn das Zeug mir paßt, zieh ich's an. Der braucht nichts mehr.“
Niels hustete.
„Und wenn wir ihn melden, müssen wir ihn beerdigen lassen und vom Boot bleibt nichts nach. Wir begraben ihn in den Dünen und damit gut.“
Jens schüttelte den Kopf.
„Seemannsgrab, Vater, Seemannsgrab. Das wünscht sich jeder Matrose.“
„Das tut ihr nicht! Versprecht mir das!“ schrie das Mädchen. „Das dürft ihr nicht. Hört ihr?“
„Nach doch nicht so 'n Lärm um den toten Mann, knurrte Niels. „Freu dich, daß wir 'n Boot haben.“
„Dann geh ich nicht mehr mit,“ drohte Karen.
„Ich meinwegen nach Haus und loß 'n Kaffee,“ sagte Jens gleichmüßig. „Wir können's allein.“
Karen begann mit großen Schritten zum Strande zu laufen.
„Bist du hierbleiben!“ rief Niels; aber Jens sagte trocken:
„Daß sie laufen!“
„Was hat sie mit einemmal?“
„Mag der Deubel wissen. — Das Boot sieht gut aus.“
„Das können wir brauchen.“
„Kannu? Ist sie verrückt geworden?“
„Lauß, Jens, und halt sie auf.“
„Karen! Karen!“

Die beiden stiegen an zu laufen, aber bei dem schweren Winde kamen sie in dem tiefen Sande mit den großen Sechseckeln nur langsam vorwärts.
Als sie am Strande ankamen, war das Boot schon ein gutes Stück vom Lande.
Karen stand auf der Ducht und schob mit dem Haken ab. Schwer haute der Steen in die Seen, und das Fahrzeug hümpelte gewaltig hin und her, aber das starke Mädchen zwang es.
„Karen! Karen!“
„Dumme Deern, komm her!“
Aber der Sturm verslang jedes Wort, und das Mädchen sah sie gar nicht; ihre Augen waren bei dem Matrosen, der still und friedlich auf den Löhnen lag.
Als sie weit genug war, kniete sie neben ihm nieder und sagte seine kalten Hände.
Und setzte sich so, daß die blauen Augen sie anschauen.
„Ach bring dich heim. Nach Esbjerg und nach Hause.“ flüsterte sie und strich mit der Hand weich über seine Stirn.
Sie sah die fürchterliche Plage nicht herankommen und gewahrte die riesige See nicht, die das Boot wie einen Käfer auf den Rücken warf. . . .
Niels und Jens sahen es mit an.
Es war ein stürmischer Nooembertag . . .
Wir entnehmen diese Skizze dem Buche Gorch Fock's „Schiff vor Anker“, das bei R. Slogan junior, Hamburg, erschienen ist.

Für unsere Kolleginnen

Die junge Fabrikarbeiterin.

Frühmorgens, wenn es sechs geschlagen,
Kommt sie im schlichten Arbeitskleid,
An Sonnen- und an Regentagen,
Zur Sommer- und zur Winterzeit.
So munter kommt sie hergegangen,
Als ging es stets zur Tanzmusik;
Mit hellen Augen, roten Wangen,
Ein junges Mädchen der Fabrik.

Sie tritt mit einem frohen Lächeln
An ihres Tages Last und Qual.
Es geht von ihr wie Frühlingsfächeln
Durch den verstaubten Arbeitsaal.
Manch Jugendglück bleibt ihr verschlossen,
Amsonst lockt sie der Sonnenschein,
Und dennoch steht sie uneroeffnet
Auf ihrem Platz jahraus, jahrein.

Sie steht allein in dem Betriebe,
Wo sie sich durchzuringen hat.
Ach, auch die größte Mutterliebe
Reicht nicht bis in die Arbeitsstatt.
Hier kann die Frechheit sie verletzen,
Kein freies Auge sie bewacht —
Zur Wehr muß sie sich selber sehen
Und freut sich ihrer jungen Kraft.

Und dennoch schürt sich manche Elpe
Und spricht mit kaum verheiltem Hohn:
„Es ist doch nur die alte Elpe
Aus der Fabrik. Das kennt man schon.“
Dann plünnen weiter sie das Fädchen
Von Kunst und Größe, Ehr' und Ruhm.
Und doch, in jenen armen Mädchen
Da liegt das wahre Heldentum.

Emma Döhl.

Die Frau im neuen Jahr.

Die Jahreswende ist der Zeitpunkt, an dem alle Menschen Rückschau zu halten pflegen. Ganz besonders ist es die Frau, welche rückblickend betrachtet, was sich in der Familie abgespielt hat, was der Familie Gutes, Böses, Freudiges oder Betrürendes widerfahren ist. Obwohl ihrer Mann und Frau die gleiche Verantwortung zu tragen haben, obwohl die momentane Anteilnahme an irgendeinem Ereignis die gleiche ist, sehen wir, daß sich der Mann viel schneller über all diese Dinge hinwegsetzt als die Frau. So mancher Schmerz, der bereits überwunden schien, erwacht von neuem in ihr. So manche Wunde, die noch nicht ganz vernarbt ist, bricht wieder auf. All das Vergangene, sei es freudiger oder betrübender Natur, schwebt an diesem Tage vor ihren Augen.

Gesundheit und Krankheit, Ermüdung der Armer wird dabei eine ganz besondere Rolle spielen. Weiter wird sie überprüfen, was das alte Jahr an Haushaltsgegenständen gebracht hat oder was zugrunde gegangen ist und nicht wieder ersetzt werden konnte. Nur ganz wenige wird es geben, die tatsächlich mit dem, was das verfloßene Jahr gebracht hat, zufrieden sein werden können. In den allermeisten Fällen wird die Bilanz, die aus dem vergangenen Jahr gezogen wird, eine äußerst schlichte sein.

Bei den großen Massen der arbeitenden Bevölkerung war Schmalhans Küchenmeister. Die Einnahmen waren so gering, daß bei größter Sparsamkeit nicht das Allernotwendigste insandt gehalten werden konnte. Sie ließen es nicht zu, Neuanfassungen zur häuslichen Vervollkommnung zu machen. Wasche konnte weder ergänzt noch ersetzt werden. Kinder, die einst vollwändig und blühend waren, wurden bleich und hager. All das wirkt lähmend auf die Frau. Darunter litt nicht allein die Familie und das Hauswesen, darunter litt die Allgemeinheit.

Zu Jahresbeginn hat sich die gute Mutter und sorgende Hausfrau eine für sie äußerst wichtige Frage vorzulegen: Was soll im neuen Jahr geschehen? Wie kann ich mithelfen, meine und die Lage meiner Familie zu verbessern? Not und Elend dürfen die Frauen nicht zurückhalten von dem schweren Kampfe, der geführt werden muß, wenn wir unsere Lage verbessern wollen. Gerade die letzten schlechten Zeiten, gerade der verderbliche

Kampf, der von einem Teil des Volkes geführt wird, muß für uns ein Ansporn sein, müßiger denn je in den Kampf einzutreten.

Wägen Fragen politischer oder wirtschaftlicher Art aufzukaufen, wie sie wollen, sie müssen sich die Frauen darüber klar sein, daß deren Auswirkungen auch ganz besonders für uns in Frage kommen. Sie dürfen nicht vergessen, daß die ungeheuren Lasten an Steuern neben dem Manne auch sie mitzutragen haben. Ganz besonders schwer treffen die Frau die unerschwinglichen Rohstoff- und Lebensmittelpreise, die in keiner Weise berechtigt sind und von uns Frauen bekämpft werden müssen. Die Frau kann und darf in diesen Fragen nicht beiseite stehen. Sie muß diese Dinge zu begreifen suchen und ihren Blick weiten. Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß die Frauen heute, obwohl sie das gleiche politische Recht besitzen wie der Mann, in ihrer übergroßen Mehrheit kein Verständnis und kein Interesse für die Zusammenhänge unserer Wirtschaft zeigen. Nur wenige sind Mitarbeiterinnen. Die großen Massen sind nur Mitleidserinnen. Heraus, ihr Frauen, aus eurer Zurückgezogenheit! An euch liegt es, den schweren Kampf erfolgreich zu bestehen!

Ihr Emigrierten wisset endlich sehen,
Ihr werdet mannhaft kämpfen im Gefechte,
Ihr werdet siegen und im Rate stehen
Und selbst bestimmen eure Menschenrechte. 2. H.

Jung und Alt.

Mit dem rapiden Aufschwung der Mitgliederzahlen der freien Gewerkschaften haben erfreulicherweise die weiblichen Mitglieder gleichen Anteil. In einigen Verbänden überwiegt sogar die Zahl der weiblichen Mitglieder gegenüber den männlichen ganz erheblich. Dies trifft bekanntlich auch auf unseren Verband zu, der über 75 Proz. an weiblichen Mitgliedern aufzuweisen hat. Damit fallen der Gewerkschaftsbewegung und vor allem auch unseren Kolleginnen neue Aufgaben zu.

Unsere Kolleginnen tragen nach ihrer zahlenmäßigen Stärke gerechnet der Organisation gegenüber eine größere Verantwortung in bezug auf die Stärkung der Aktionsfähigkeit des Verbandes, die zur Erreichung der gesteckten Ziele notwendig ist. Dies bedingt ein lebhaftes Interesse aller Mitglieder an Organisationsleben und eine rege Anteilnahme der Kolleginnen an den Verbandsgeschäften. Daß es damit aber noch sehr im argen liegt, ist keine Neuigkeit, und möchte manche Kollegin veranlassen, besämiert Einsicht zu halten. Gewiß sprechen manche Gründe dafür, die das verständlich erscheinen lassen. Die wirtschaftlichen Nöte unserer Zeit lasten ganz besonders auf die Arbeiterinnen und erschweren ihnen damit oftmals die Anteilnahme an den Kulturaufgaben der Arbeiterbewegung.

Die ungünstigen Wirkungen des Krieges und der nachfolgenden Zeit mit aller übrigen Folgeerscheinungen haben die Moralität aller Volksschichten gewaltig herabgedrückt. Wenn nun unsere Arbeiterjugend, und vornehmlich wieder die weibliche, besonders davon betroffen würde, so ist das ganz erklärlich, da ja sie wiederum den unglücklichsten Begleitererscheinungen am stärksten ausgesetzt war. Einmal sei nur an den unregelmäßigen Schulbesuch während des Krieges, mangelnde Beaufsichtigung, unzureichende Ernährung, zerrüttete Familienverhältnisse, überfüllte, unbehagliche Wohnungen u. a. m. erinnert. Auch die Jugendbewegung konnte sich durch die mäßigen Verhältnisse nicht so entfalten, wie es im Interesse der Jugend gelegen hätte.

Am so erfreulicher ist es, wenn nach Ansicht zuverlässiger Beobachter, wie es die Gewerkschaftsbeamten zweifellos sind, der moralische Tiefstand bei der Arbeiterjugend bereits überschritten, und alle Anzeichen dafür sprechen, daß bei der Jugend wieder eine tiefere Lebensauffassung Platz greift. Diese erfreuliche Entwicklung ist um so bemerkenswerter, da unumwunden zugegeben wird, daß infolge des erhöhten gewerkschaftlichen Einflusses in den Betrieben das Verhältnis zwischen Jung und Alt ein immergeres geworden ist, und daß der günstige Einfluß der erwachsenen organisierten Arbeiterkraft auf die Jugend in den Betrieben deutlich erkennbar ist.

Damit kommt gleichzeitig zum Ausdruck, daß die von den Gewerkschaften in den letzten Jahren mit größtem Eifer betriebene Jugendarbeit auch von den Mitgliedern in den Betrieben freudig unterstützt wird und nicht ohne Erfolg geblieben ist. Schöpfen

mir aus diesen ersten Erfolgen neue Kraft zu noch intensiverer Arbeit.

Bornehmlich erwächst da unseren gereifteren Kolleginnen die Pflicht, ihre Lebenserfahrung und gewerkschaftliche Erkenntnis ihren jüngeren Arbeitsschwestern nutzbar zu machen. Ihr älteren Kolleginnen, denkt daran, welchen sittlichen Gefahren gerade die junge Arbeiterin ständig ausgesetzt ist. Wie viele haben durch Unerschaffenheit und Leichtsinne ihre Lebensfreude aufs Spiel gesetzt. Darum beschäftigt euch mit ihnen. Seid ihnen treue Kollegin und Freundin zugleich. Beweist ihnen die tätige Solidarität. Haltet auch auf einen würdigen Ton im Arbeitsaal. Das gebietet eure Selbstachtung und nötigt euch auch die Achtung eurer Kollegen und Vorgesetzten ab. Nur wenn es uns gelingt, durch ein gutes Vorbild den tätigen Gemeinschaftsgedanken in unserer Jugend zu wecken, sie für die Ideen der Arbeiterbewegung zu begeistern, werden wir auch das von den Gewerkschaften gesteckte Ziel erreichen: die Befreiung der Menschheit aus den Fesseln der kapitalistischen Profitwirtschaft zur Menschewürde und Lebensfreude. E.

Wir Frauen und der Achtstundentag.

Dauernd sind die Unternehmer an der Arbeit, den Achtstundentag zu beseligen. „Nur Arbeit kann uns aus der Not hehlen!“ schreien sie. Und darum soll die Arbeiterkraft dienliche sein, die die Mehrarbeit, die nötig ist, verrichten soll. Daß natürlich nicht dem notleidenden Deutschland dadurch geholfen werden soll, sondern die Herren Kapitalisten zuerst an sich denken, liegt dabei klar auf der Hand, denn oft genug haben diese Herrschaften bewiesen, wie wenig ihnen an Volk und Vaterland gelegen ist.

Die Arbeiterschaft muß sich mit allen Kräften dagegen wehren, den so schwer errungenen Achtstundentag wieder aufzugeben, denn eine verlängerte Arbeitszeit ist nicht das letzte Mittel zur Erhöhung der Produktion. Wie stellen nun wir Frauen uns zu dieser Frage? Auch diejenigen, die als Hausfrauen nicht im Arbeitsverhältnis stehen, haben ein Interesse an der Erhaltung des Achtstundentages.

Wenn wir uns des zehnstündigen Tages erinnern, so müssen wir sagen, daß das Leben des Arbeiters dabei nur ein Abgehen war, das unterbrochen wurde durch Essen und Schlaf.

Heute ist der Mann immer einige Stunden des Tages frei, in denen er sich seiner Familie widmen, sich erholen, gewerkschaftlich und politisch betätigen und geistig weiterbilden kann. Er kann mit eintreten für die Erämpfung besserer Lebensbedingungen für die Arbeiterschaft, an denen wir Frauen in noch größerem Maße interessiert sind.

Durch den Achtstundentag wird auch die Kraft des Mannes nicht täglich bis aufs äußerste ausgenutzt. Er wird nicht so zeitig sich und alt und läßt nicht die Familie frühzeitig unversorgt zurück. Spätere Statistiken werden beweisen, daß sich die Volksgesundheit durch den Achtstundentag, durch die Verkürzung der Arbeitszeit gehoben hat. Die Lubertusose raffte jährlich Tausende kührender Menschenleben dahin. Sie suchte ihre Opfer meistens unter der Arbeiterschaft und erwarb sich dadurch den Namen Proletariatskrankheit. Und trotz der längeren Arbeitszeit war es früher dem Arbeiter doch nicht möglich, sich und seine Familie anständig zu ernähren, seine Kräfte auch nur einigermaßen wieder durch fräftige Nahrung zu ersehen.

Durch den Achtstundentag wird die Kraft des Mannes nicht in dem Maße ausgenutzt, wie bei zehnstündiger Arbeitszeit. Gatte und Vater werden der Familie länger erhalten.

Darum haben auch wir Frauen ein Interesse an der Erhaltung des Achtstundentages. Wir dürfen nicht achlos beiseite stehen, wenn es gilt, für ihn einzutreten.

Durch Aufklärungsarbeit können wir darauf hinarbeiten, daß die Frauen das einsehen. Sagt den Frauen, daß sie bei Wahlen ihre Stimme nicht den bürgerlichen Parteien geben, die den Achtstundentag beseitigen wollen und, wenn sie den zehnstündigen Arbeitstag haben, nach dem zwölfstündigen schreien werden, obwohl es in ihrer Macht steht, die Produktion durch bessere Technik zu erhöhen. Sagt den Frauen auch, daß die Arbeiterschaft 40 Jahre für den Achtstundentag gekämpft hat, ehe sie ihn bei der Revolution 1918 durchsetzen konnte, und daß die Frauen daher verpflichtet sind, die Bestrebungen der Arbeiterschaft und der Organisationen zu unterstützen, wenn sie ein Interesse an der Gesundheit und Erhaltung ihres Mannes und des Vaters ihrer Kinder haben, wenn sie interessiert sind an der Aufbesserung der Lage des Proletariats und der Volksgesundheit.

O. G. in D.

manchen Staaten Nordamerikas sogar auf die Frage der Koalitionsfreiheit (das Antitrustgesetz im Staate Kansas) zurückgezogen. Daneben spielt die Bekämpfung des „closed shop“ (des geschlossenen, d. h. nur den Gewerkschaftsmitgliedern zugänglichen Betriebs) in den Vereinigten Staaten eine wichtige Rolle.

Die Organisationsstätigkeit der Unternehmerverbände wies während der Krise eine doppelte Tendenz auf. Für die allgemeine taktische Leitung sowie für Verhandlungen mit der Regierung oder mit dem Auslande ist Zentralisation am Platze. Viele Gewerbebezüge haben daher Spitzenorganisationen ins Leben gerufen. In Frankreich ist zum erstenmal ein allgemeiner Arbeitgeberverband in Aussicht genommen; in der Tschechoslowakei haben die Deutschen und die tschechischen Unternehmer je eine Zentrale gebildet. Die Verbände Schwedens, Norwegens, Dänemarks und Finnlands haben ein gemeinsames Nordisches Zentralbureau mit einem Aktionsprogramm (nämlich: Löhnerabsehung) erichtet. Endlich hat sich die Internationale Organisation der Arbeitgeber wesentlich verstärkt; sie hat neben der gewerblichen die landwirtschaftliche Sektion gegründet.

Für die Durchführung der Richtlinien, für den tatsächlichen Kampf der Arbeiterschaft gilt aber im allgemeinen eine weitgehende Autonomie der einzelnen Branchen und Ortsverbände. In den Vereinigten Staaten von Amerika, wo die Arbeitgeberorganisationen nie ein einheitliches Ganzes gebildet haben, ist die Tendenz einer weiteren Dezentralisierung (z. B. Hebergang von nationalen zu örtlichen Verbänden) erkennbar; aber auch der italienische Industrieverband, sogar die streng zentralisierte „Bereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände“ hat die Parole der Autonomie ausgegeben. Durch diese Politik wird einerseits der Burntbeil der totalen Preisverhältnisse Rechnung getragen, andererseits ist aber durch diese bewußte Lockerung dem Austritt der weniger disziplinierten Mitglieder vorgebeugt, der sonst in den Zeiten der Krise zu erfolgen pflegte.

Die neuen Buchdruckerlöhne.

Auch für das Buchdruckgewerbe ist wiederum ein neues Lohnabkommen am 30. Dezember zustande gekommen, welches eine zweimalige Zulage, und zwar ab 1. und 15. Januar vorsieht. Die tariflichen Leuerungszulagen betragen danach in der Spitze vom 1. bis 14. Januar 2815 M. und ab 15. Januar weitere 3000 M. pro Woche. Demnach beträgt der Spitzenlohn in der ersten Januarhälfte 13 000 M., in der zweiten Januarhälfte 21 000 M. pro Woche für verheiratete Gehilfen, während ledige 17 280 bzw. 20 160 M. erhalten. Der Wochenlohn für verheiratete Hilfsarbeiter beträgt in der Spitze für die vorgenannten beiden Lohnperioden 15 491 bzw. 19 191 M. pro Woche. Für geübte Anlegerrinnen beträgt der Gesamtwochenlohn 11 232 bzw. 13 104 M., während den Hilfsarbeiterinnen 6926 bzw. 11 592 M. zu zahlen sind. Für das Hilfspersonal kommt jedoch als neue Bestimmung noch in Frage, daß von den jetzigen Wochenlöhnen in den Orten bis einschließlich 10 Proz. Ortszuschlag ein Abzug von 10 Proz. erfolgt, sofern nicht mehr als 23 Hilfsarbeiter in diesen Orten beschäftigt werden.

Aus Kostgeld für Lehrlinge wurde in der Spitze, also in den Orten mit 25 Proz. Ortszuschlag, eine wöchentliche Entschädigung von 2110 M. im ersten Lehrjahr festgesetzt, die vom zweiten bis vierten Lehrjahr weiter auf 2118, 2123 bzw. 2133 M. erhöht wurde.

Das gesamte Lohnabkommen hat Gültigkeit bis zum 28. Januar einschließlich.

Rundschau.

Deutschlands Kohlenversorgung. Der ungünstige Stand der Verhandlungen über die Bergarbeiterlöhne und die Möglichkeit der Absehung weiterer Uberschichten durch die Bergarbeiter lenkt die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf das schwierigste Gebiet der deutschen Wirtschaftspolitik. Im vergangenen Jahre konnte die dringend notwendige Besserung der Kohlenlage noch nicht erfolgen. Allerdings wurde im August ein Uberschichtenabkommen abgeschlossen, das für das Ruhrkohlengebiet eine Mehrarbeit von sechsminütiger Umtriebe, kleinerer Streiks und allgemeine Beunruhigung der Bergarbeiterschaft und die herrschende Leuerung stehen die Uberschichten aber

erst allmählich zur Wirkung kommen. Im September wurden auf etwa 1/2 aller Schachanlagen des Ruhrkohlengebiets von 52 Proz. der Untertagearbeiter Uberschichten verfahren. Während im Oktober sich der Prozentsatz auf 78 Proz. erhöhte, im November ist eine weitere Erhöhung eingetreten, so daß die arbeitstätige Förderung im Ruhrkohlengebiet 354 438 Tonnen betrug. Das bedeutet gegenüber dem Juni mit 298 036 Tonnen eine Zunahme von 56 000 Tonnen; es ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Arbeiterzahl ebenfalls um rund 26 000 zugenommen hat. Diese mehr geförderte Menge genügt aber bei weitem nicht, um die Einfuhr englischer Kohlen, die erschreckend zunahm, auf ein erträgliches Maß herabzusetzen. Allein über Hamburg kamen in der Zeit von Januar bis August 1 611 000 Tonnen ins Land. Nach der englischen amtlichen Statistik wurden im September 1922 1 600 000 Tonnen gegenüber 834 000 Tonnen im September 1913 in Deutschland eingeführt. Demgegenüber wurde allein der zwölfte Teil der Förderung von Januar bis Oktober des niederheinisch-westfälischen Industriegebiets, nämlich 6 960 000 Tonnen, auf Grund des Friedensvertrages an die Entente abgeliefert. Von der Kohlerzeugung des Bezirks war es sogar der 4. Teil mit 4 900 000 Tonnen. Infolge dieser Zwangslieferungen mußten in Frankreich nicht nur Feierschichten im Kohlenbergbau eingeführt werden, sondern in erheblichem Maße Betriebsbeschränkungen und Stilllegungen erfolgen. Dennoch sträubte sich die französische Regierung gegen eine Herabsetzung der Liefermengen und setzte es durch, daß vom November ab das monatliche Lieferungslof von 1,7 Millionen Tonnen wieder auf fast 2 Millionen Tonnen heraufgeschraubt wurde. Der jetzige Zustand ist auf die Dauer unhalbar, denn es muß schließlich zu einer völligen Pähmung der Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wettverarbeitenden Industrien führen. Wenn Deutschland Kohle zu Weltmarktpreisen kaufen und außerdem die Frachten größtenteils in Goldpaluten bezahlen muß, so ergibt sich für die Industrie, die doch größtenteils auf den Inlandsabfah angewiesen ist, von vornherein die Unmöglichkeit, auch auf den Auslandsmärkten zu konkurrieren. Kohlenpreise und Kohlenzufuhr sind von entscheidender Bedeutung für den Beschäftigungsgrad und die Arbeitslosigkeit in der gesamten deutschen Wirtschaft. Es ist nicht zu bestreiten, daß die Verteuerung der wichtigsten Lebensbedürfnisse gerade im Westen Deutschlands, d. h. im besetzten Gebiet und dessen nächster Umgebung, die stärksten Fortschritte machte. Man wird deshalb den rheinisch-westfälischen Bergarbeitern auch weit höhere Löhne zubilligen müssen als sie in den übrigen Teilen des Reiches gezahlt werden. Andererseits darf man aber auch nicht vergessen, daß unter den obwaltenden Umständen Lohnerböhrungen im Bergbau und Steigerungen der Kohlenpreise sich sofort in eine entsprechende Mehrbelastung des ganzen deutschen Volkes umsetzen, die allerdings bei weitem nicht die Höhe zu haben braucht, die wir jetzt gemohnt sind.

Sechs Millionen Mark für einen Waggon Papier.

Das ist der Preis, den die Zeitungsbetriebe im Monat Januar für einen Waggon Papier zu zahlen haben. Jede neue Papierpreiserhöhung bedeutet für die Presse steigende Not. Gemiß muß auch der Papierpreis sich der Entwertung der Mark anpassen, aber die Steigerung geht weit über die allgemeinen Steigerungen hinaus. Demgegenüber bleibt der Bezugspreis der Zeitungen aus mancherlei Gründen weit hinter der Gebenwertung zurück. Die Zeitungen befinden sich durch die Last, daß sie die von ihnen geforderten Rohstoffpreise nicht wie sonst jeder durch entsprechende Zuschläge auf ihre Ware — also durch den Bezugspreis — hereinbringen können, gewissermaßen zwischen zwei Mühlen.

Die Arbeiterpresse steht vor der Gefahr, erdrückt zu werden, wenn nicht bald etwas Durchgreifendes geschieht. Eine dahingehende Hoffnung wird aber wohl eine vergebliche sein, obgleich die Aktionäre der Papier- und Zellstoffabriken einige Absätze von ihren Gewinnen sehr wohl ertragen können. Durch die Ausfuhr deutschen Papiers in valutaschwache Länder werden zunächst gute Geschäfte gemacht und außerdem wird der Papierpreis im Inland heraufgeschraubt. Doch wer kümmert sich um diese Dinge? Wie etwas Unabhängigeres wird dieser Zustand hingenommen.

Während bei uns dieser und jener insofern der notwendigen Erhöhung der Zeitungspreise sich mit dem Bedenken trägt, seine Zeitung abzuklassen, empfindet der Engländer schon die durch die Feiertage hervorgerufene zweiwöchige Dauer der zeitunglosen Zeit als unerträglich. Sehr anschaulich schildert ein Leser in einem Londoner Blatte, wie sehr der gewohnte Gaf, der stets Belehrung, Reuigkeiten und Unterhaltung bringt, vermißt wird. „Am ersten Feiertags abends“, schreibt er, „wurde ich schon unruhig, und diese Unruhe steigerte sich am Dienstag. Was mag wohl den ganzen Sonntag und Montag

über passiert sein? fragte ich mich. 48 Stunden keine Nachricht aus der großen Welt! Wie soll man das aushalten? Wir sind ja so daran gewöhnt, um unsern Blatt über alles unterrichtet zu werden, daß erst sein Fehlen uns die ganze Größe dieses Verlustes vor Augen führt. Das Entbehren der Zeitung war für mich, wie für so viele andere, eine schwere Prüfung. Ich würde gern eine beträchtliche Summe gezahlt haben, wenn ich nur das kleinste, schlecht gedruckte Extrablatt gehabt hätte, um zu wissen, was los ist. Da kam mir so recht zum Bewußtsein, wie öde, langweilig und sinnlos eine Welt ohne Zeitungen für den modernen Menschen aussehen muß. Was bedeutet die Zeitung nicht in unserem Leben! Sie ist uns nicht nur Freund und Gefährte, sondern auch vor allem Berater, Helfershelfer in so vielen Nöten und die reichste Quelle der Bildung. Wie düster, eng und leer würde das Leben aussehen, wenn uns nicht die Nachrichten aus aller Welt den Blick weiteten und unsere Interessen nach unzähligen Richtungen hin lenken würden. Die Zeitung belebt in uns jeden Tag die Lust am Leben und den Sinn für das Leben; sie steigert unsere Arbeitsbegehrde, sie erweitert unseren Horizont. Sie macht es dem gewöhnlichen Sterblichen möglich, seinen Finger an den Puls der Welt ereignisse zu legen und seinen Anteil zu nehmen an all den Dingen, die das Leben erst lebenswert machen. Es gibt kein Gebiet unseres Daseins, von dem die Zeitung nicht spricht, und für alle Liebhabereien, alle Interessen des Menschen findet sich in der Tageszeitung ein Fleckchen. So ist uns die Zeitung heute Lebensnotwendigkeit geworden, wie das tägliche Brot und das tägliche Licht.“

Die Arbeiterschaft muß es mit als eine ihrer wichtigsten Aufgaben ansehen, für die Erhaltung ihrer Presse ihre ganze Kraft einzusetzen.

Der Steuerabzug vom Arbeitslohn. Nach den neuesten Reichstagsbeschlüssen darf ab 1. Januar 1923 der Steuerabzug vom Arbeitsverdienst erst dann vorgenommen werden, wenn die Gehalts- und Lohnzahlung höher ist als

2850 M. wöchl. od. 12000 M. monst. für ledige od. Verwitw.	14000	Werb. ohne Kinder
3360	22000	Werb. mit 1 Kind
5200	24000	Werb. 1 Kind
6760	32000	Werb. 2 Kindern
7680	34000	Werb. 2
8160	42000	Werb. 3
10080	44000	Werb. 4
10360	46000	Werb. 5
12480	60000	Werb. 6
12960	62000	Werb. 7
14580	64000	Werb. 8
15360	72000	Werb. 9
17280	74000	Werb. 10
17760	82000	Werb. 11
19680	84000	Werb. 12
20160	92000	Werb. 13
23080	100000	Werb. 14
23560	102000	Werb. 15
24480	104000	Werb. 16
24960	112000	Werb. 17
26880	114000	Werb. 18
27360		Werb. 19

Gute Konjunktur des deutschen Brauereigewerbes.

Der loben erfolgte Abschluß einiger Brauereigewerkschaften zeigt, daß trotz der großen Ernährungskrisen in Deutschland der Beizgen des Brauereikapitals wie noch nie zuvor blüht, und daß die verschiedenen Fusionen im Brauereigewerbe sich reichlich gelohnt haben. Die Antikörper Aktiengesellschaft, Exportbierbrauerei, verteilt gegenüber 18 Proz. im Vorjahr diesmal 30 Proz. Dividende plus 10 Proz. in Bonus, die Abschreibungen sind verdoppelt und der Reingewinn nahezu verdreifacht. Die Halsten-Brauerei Altona erhöht ihre Dividende von 18 auf 25 Proz. plus 15 Proz. Bonus, die Abschreibungen sind verdreifacht. Die Stuttgarter Brauerei „Einfium“ erhöht ihre Dividende ebenfalls von 20 auf 30 Proz., der Betrag der Abschreibungen wird verdreifacht. In allen diesen Zahlen sind die wertvollen Bezugsrechte, in deren Genuß die Aktionäre durch mehrfache Kapitalerhöhung im Laufe des Jahres gelangt sind, nicht enthalten.

Abrefferänderungen.

- B. = Bevollmächtigter. K. = Kassierer.
- Bonn. B.: P. Flappert, Godesberg b. Bonn, Marktstr. 30; K.: D. Kiffels, Bonn, Karl-Marg-Str. 32 I.
 - Eisenberg S.-M. B.: Erich Gih, Beifstr. 1; K.: Rich. Kleinsteuer, Fabrikstr. 24 I.
 - Großhain I. Sa. B.: F. Bauer, Berliner Straße 20 II; K.: G. Gebhardt, Meuhere Dresden Str. 14 II.
 - M.-Gladbach. B.: S. Bohnen, Konzenstr. 24; K.: J. Beders, Karmannstr. 20.
 - Oberwiesenthal. B.: D. Kohler, Böhmisches Straße 59; K.: J. Feiler, Böhmisches Gasse 61.